Nr. 32.

Die Presse.

28. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Dienstag den 8. Februar 1910.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Die preußische Wahlreform.

Unser Berliner Mitarbeiter schreibt uns: Herr v. Bethmann Hollweg hat Mut. Er ist kaum in seinem neuen Amte warm geworden und schon ist er daran gegangen, das „Wort der Krone", wie sich die Liberalen in allen Schattierungen ausgedrückt haben, einzulösen. Freilich, der Freisinn tobt, und das „Berliner Tageblatt" nennt die „volksfeindliche Wahlrechtsvorlage" eine Herausforderung. Das kann jeden Politiker kühl lassen, denn seit Fürst Bülow in allzu großem Bemühen, die Blocklinke zur positiven Mitarbeit geneigt zu machen, die Krone in der Thronrede festlegte, war zu erwarten, daß der Freisinn von Tag zu Tag höhere Forderungen stellen würde. Wer aber kühl und vorurteilslos die Wahlrechtsvorlage durchgeht, wird finden, daß sich zum mindesten darüber reden läßt. Die „organische Fortentwickelung des geltenden Wahlrechts", so hieß der Passus, aus dem der Freisinn Hoffnungen schöpfte, die niemals darin liegen konnten. Und wenn das „Berliner Tageblatt" heute kühnlich schreibt, daß es bis zum Beweis des Gegenteils annehme, daß Fürst Bülow in seiner bekannten Erklärung vom 10. Januar 1908 keine endgiltige Ablehnung der geheimen Wahl habe aussprechen wollen, dann begreift man heute schon in weiteren Kreisen, daß der frühere Reichskanzler dem Freisinn gegenüber zu weit gegangen ist mit Aussichten und Erwecken von Hoffnungen, und erfäßt die Wahrheit des Ausspruchs, daß man nicht ohne Not an Ruhendem rühren soll.

Herr v. Bethmann Hollweg hat jedenfalls völlig richtig begriffen, daß Preußen als das Rückgrat des Reichs sich nicht in politisch gewagte Experimente stürzen kann und er hat die organische Fortentwickelung durchaus richtig angefaßt. In den Grundzügen wenigstens, die bisher bekannt gegeben sind. Denn wenn man anerkennt, daß es immer Zeiten geben wird, in denen eine bis dahin als brauchbar erkannte Einrichtung der Abänderung bedarf, weil die Form wohl noch gut ist, aber der Inhalt nicht mehr hineinpaßt, so wird man sich auch mit der direkten Wahl abfinden können. Daß an dem Grundgedanken derDreiteilung derWählerschaft nicht gerüttelt wird, ist ebenso zu billigen wie die stärkere Heranziehung der politisch Denkenden, Reiferen und der an dem Staate Interessierten. Die Gleichheitsmacher und Asphaltliberalen jammern freilich auch darüber, ebenso wie über das Fehlen der geheimen Wahl. Jeder, der den rücksichtslosen Terrorismus der Genossen gerade beim Reichstagswahlrecht kennt, wird wissen, daß dieser sich bei der Einführung der geheimen Wahl nicht um einen Deut vermindert. Und wenn die Nationalliberalen die Einführung der geheimen Wahl als eine Annahme der ganzen Reform hinstellen, so beweisen sie damit einmal, daß sie sich wieder nach links hinüberneigen und außerdem, daß sie bei der rein theoretischen Betrachtung die richtige Theorie nicht in Rechnung stellen, daß die öffentliche Stimmabgabe von einer ganz anderen erziehlichen Bedeutung für die Wähler ist, als die geheime.

Nun hat Herr v. Bethmann Hollweg in seinem an sich verständlichen Bestreben, möglichst alle Härten und Ungerechtigkeiten auszugleichen, einen Schritt getan, der in seiner Bedeutung dem von ihm vertretenen Grundgedanken doch nicht ganz entspricht. Die Steuersumme über 5000 Mark soll nicht mehr bei der Klasseneinteilung berücksichtigt werden. Damit soll der Plutokratisierung eine Spitze abgebrochen werden, aber das dadurch 13 000 Wähler insgesamt benachteiligt werden, wird niemand als gerecht anerkennen können. Es soll dadurch einer Erweiterung der ersten Klasse Raum geschaffen werden, weil abgeschlossene Hochschulbildung, Mitgliedschaft im Reichs- und Landtag, ehrenamtliche Tätigkeit in der Selbstverwaltung, Offizierdienst im Heer und in der Marine, endlich ein höheres Jahreseinkommen als 1800 Mark bei Wählern, die seit mehr als 15 Jahren das Einjährigenzeugnis oder seit wenigstens fünf Jahren ununterbrochen den Anspruch auf Zivilversorgung nach zwölfjähriger militärischer Dienstzeit der eines gleichgestellten Dienstes oder die Berechtigung zur Anstellung im Forstdienst besitzen, das Aufrücken in die nächst höhere Klasse zu ermöglichen. Damit werden die „unsicheren Kantonisten" ausgeschaltet und die staatstreuen Elemente zur Sicherung des ganzen Staatsgefüges herangezogen. Schließlich ist dann noch ein ziemlich kompliziertes Zählsystem in Aussicht genommen, um die Minoritäten in den einzelnen Klassen nicht zu sehr zu benachteiligen und die Klasseneinteilung soll für den ganzen Wahlkreis, nicht mehr für bestimmte Bezirke durchgeführt werden.

Soweit die Grundlagen des Entwurfs. Eine Abwägung seiner Tragweite läßt sich aber erst gewinnen, wenn der Wortlaut der einzelnen Bestimmungen vorliegt, und dann wird es noch der sorgfältigen Prüfung bedürfen, ehe die Parteien zur Abstimmung schreiten. Daß das Mehrstimmenrecht nicht eingeführt worden ist, hat seinen guten Grund, denn gerade zur rechten Zeit ist die sächsische Wahlrechtsstatistik vor einigen Tagen, wohl nicht ganz zufällig, herausgekommen, und sie hat den Beweis geliefert, daß dieses System gegen die staatsfeindlichen Elemente keine Schutzwehr bietet. Darauf aber kommt es an, nicht auf Zugeständnisse an die große urteilslose Masse. Wenn der Staat alle diejenigen Elemente für sich mobil macht, die an seinem Bestehen interessiert sind, so ist das sein gutes Recht, es zeugt vor allem von dem tieferen Verständnis dessen, was nottut. Und wenn Herr v. Bethmann Hollweg daran festhält, dann steht zu erwarten, daß sich ein brauchbares Gebilde aus dem Entwurf entwickelt, das Preußen in den Stand setzt, gegen die radikalisierende Wirkung des Reichstagswahlrechts eine wirksame Gegenwirkung zu bilden zum eigenen Nutzen und damit des ganzen Reiches.

Preßstimmen über die Wahlrechtsvorlage.

Zur preußischen Wahlrechtsvorlage schreibt die konservative „Kreuzzeitung": Das beste, was man zu ihrem Lobe sagen könne, sei, daß sie sich vom Reichstagswahlrecht fernhalte. Entscheidend für das endgiltige Urteil werde sein, wie man sich die Wirkung auf die politische Weiterentwickelung des Volkes zu denken habe. Und darüber wird man die im praktischen Leben erfahrenen Männer hören.

Auch die agrarische „Deutsche Tageszeitung" hält mit ihrem Urteil noch zurück, meint aber, daß die Regierung sich zwischen zwei Stühle gesetzt habe und fragt, ob es unbedingt nötig gewesen sei, die bevorstehenden Kämpfe zu entfesseln. Das neue Wahlrecht bedeute jedenfalls eine bemerkbare und bedenkliche Schwächung des Dammes gegen die rote Flut.

Die freikonservative „Post" ermahnt die Parteien, die die Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen verwerfen, auf eine positive Lösung der Verhandlungen über die Wahlreform hinzuwirken.

Die „Germania", das Hauptorgan des Zentrums, bezeichnet als eine wichtige Verbesserung des bestehenden Wahlrechts die beabsichtigte Schwächung des plutokratischen Charakters durch die Maximierung, die Privilegierung und die neue Art der Stimmenzählung. Ein großer und bedenklicher Mangel der Vorlage sei dagegen die Beibehaltung der öffentlichen Abstimmung. Das Zentrum werde daher die geheime Wahl mit allem Nachdruck durchzusetzen suchen, und es sei erforderlich, daß auch nationalliberale Blätter diese Absicht für die Kommissionsberatung ankündigten. — Das rheinische Zentrumsorgan, die „Köln. Volksztg.", sagt: Die Vorlage sei aus ziemlich allen Wahlsystemen, vom chinesischen bis zum neuesten bayerischen Gemeindewahlrecht, zusammengebraut. Das Blatt erklärt schließlich: Die Aufrechterhaltung der öffentlichen Stimmabgabe allein schon macht für uns die ganze Wahlrechtsvorlage unannehmbar.

Die nationalliberale „Köln. Ztg." bedauert lebhaft, daß die geheime Wahl nicht hineingekommen ist. Sie hofft aber, daß es gelingen wird, sie noch hineinzubringen. Zu den Neuerungen, die die Vorlage beschert, werde man nach reiflicher Prüfung Stellung nehmen können. Im ganzen dürfe man jetzt schon sagen, daß sie entsprechend ausgebaut, wirkliche Besserung zu sein scheint, und daß sich auch der Liberalismus mit ihr befreunden kann. — Die nationalliberale „Nationalztg." meint: Eine Wahlreform ohne geheimes Wahlrecht sei nur eine halbe Reform. Es werde die Aufgabe der liberalen Parteien sein, die Vorlage so umzugestalten, daß sie den Anforderungen des modernen politischen Lebens mehr angepaßt sein wird.

Die „Freisinnige Zeitung", das führende Organ der freisinnigen Volkspartei, schließt ihre erste Betrachtung mit den Worten: Vorläufig wollen wir nur unserem Bedauern darüber Ausdruck geben, daß die sogenannte „Wahlreform" so wenig Reformen bringt. Einzig und allein die direkte Wahl bedeutet einen Schritt weiter. Alles andere ist eher geeignet, die notwendige Entwickelung aufzuhalten, als zu fördern. — Die „Liberale Korrespondenz", Organ der freisinnigen Vereinigung, führt u. a. aus: Das Produkt des langen Nachdenkens der Regierung enthält, wie man schon vorher wußte, nicht das geheime Stimmrecht. Damit ist für die freisinnigen Parteien von vornherein die schärfste Frontstellung gegen das Gesetz gegeben. Ohne das geheime Stimmrecht ist eine Reform, die einigermaßen dem Drängen und Sehnen des Volkes entsprechen soll, nicht denkbar. Die Freisinnigen werden aufs äußerste bemüht sein müssen, die Öffentlichkeit zu beseitigen, für deren Ersetzung durch das geheime Wahlrecht zwar im Abgeordnetenhause eine Mehrheit zu schaffen sein dürfte, aber vorläufig wohl kaum im Herrenhause. Von der Entscheidung in dieser Frage dürfte das Schicksal des Gesamtentwurfs im wesentlichen mit abhängen ... — Die demokratische „Frankfurter Zeitung" sagt: Die Vorlage ist ein Machwerk, wie es schlimmer nicht gedacht werden kann. Es bestätigt sich, daß es sich um ein ganz künstliches Flickwerk handelt, das nichts weniger als die Erfüllung der vor zwei Jahren gegebenen Zusage ist. Es ist keine organische Fortentwickelung des Wahlrechts, sondern eine Fortsetzung der Entrechtung der Mehrzahl der Wähler in etwas veränderter Form. Das Ungeheuerlichste ist die Begründung der öffentlichen Abstimmung. Sie ist die ärgste Verhöhnung des Volkes und setzt sich mit den offenkundigen Tatsachen in schroffen Widerspruch. Dieser Teil der Begründung ist die allerschlimmste Selbstverurteilung.

Der sozialdemokratische „Vorwärts" faßt sein Urteil in einem „Die Kriegserklärung" überschriebenen Artikel dahin zusammen: Die Vorlage bringt der Masse der Entrechteten nicht den mindesten Vorteil. Die Chancen für die arbeitenden Klassen, mehr Vertreter in das Dreiklassenparlament zu entsenden, sind um keinen Atom verbessert worden. Mindestens drei Viertel der Wähler werden auch künftig der dritten Klasse, der Klasse der Rechtlosen, angehören. Dagegen ist die Dreiklassenschmach noch verschärft worden durch die Heraushebung aller Besitzenden aus der Klasse der Wahlrechtsheloten. Die Vorlage bedeutet nichts Geringeres, als die dauernde Knebelung und Entrechtung der großen Volksmehrheit. Die Vorlage ist die Kriegserklärung an das preußische Volk.

Politische Tagesschau.

Ueber die Angliederung der Medizinalabteilung

des Kultusministeriums an das Ministerium des Innern schweben noch Verhandlungen.

Die Schiffahrtsabgaben im Bundesrat.

Mit Sachsen, Baden und Hessen haben, wie die „Köln. Ztg." meldet, zwei thüringische Staaten in der Ausschußsitzung des Bundesrates gegen die Schiffahrtsabgaben gestimmt, es sind die beiden Reuß. Im Bundesrat ist es zwar zu lebhaften, nicht aber zu erregten Auseinandersetzungen gekommen.

Die Steuerpflicht des Reiches.

Dem Bundesrat ist ein Gesetzentwurf über die Beitragspflicht des Reiches zu Staats- und Gemeindelasten zugegangen. Der Entwurf bezweckt, gesetzlich festzulegen, inwieweit das Reich verpflichtet ist, sich dem staatlichen und kommunalen Besteuerungsrecht zu unterwerfen. Der Entwurf will ferner den durch fabrikmäßige Reichsbetriebe in Mitleidenschaft gezogenen Gemeinden rechtlich klagbare Ansprüche gewähren.

Die Zeichnungen auf die neuen Anleihen.

Das Ergebnis der Zeichnungen auf die am Sonnabend aufgelegten Reichs- und preußischen Anleihen läßt sich zurzeit zwar noch nicht feststellen, doch ist schon jetzt sicher, daß der aufgelegte Betrag um mehr als 300 Millionen Mark überzeichnet worden ist. Die Schuldbuch- und Sperrzeichnungen belaufen sich auf über 1/4 Milliarde.

Die mecklenburgische Verfassungsfrage und die Konservativen.

Der „Konservative Landes-Wahlverein beider Mecklenburg" hielt in Schwerin am 4. d. Mts. seine Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung stand ein Antrag des Kreis-Wahlvereins Hagenow betreffend die Stellungnahme zur mecklenburgischen Verfassungsfrage. Nach langer Erörterung wurde folgende Resolution fast einstimmig angenommen: „Der Landes-Wahlverein sieht von jeder Besprechung der Verfassungsfrage ab, da er sich nach seinen Statuten nur mit Angelegenheiten des Reiches zu befassen hat, wozu die Verfassungsfrage nicht gehört. Er nimmt aber gern Gelegenheit, die Hoffnung auszusprechen, daß auf dem Wege einer Einigung zwischen den Landesherren und den Ständen die wünschenswerte Änderung der Verfassung herbeigeführt werde."

Die Wohltätigkeit im Dienste der Politik.

Das Zentralkomitee für eine Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich, an dessen Spitze der Wirkliche Geheime Rat Freiherr von Manteuffel, Präsident des Herrenhauses, Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Paasche, Mitglied des Reichstages, General von Fetter, General von Loebell, Bankdirektor Leopold Steinthal und eine Reihe anderer hervorragender Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens stehen, hat beschlossen, eine Sammlung zugunsten der durch die Überschwemmung der Seine brotlos und obdachlos Gewordenen zu veranstalten. Freiwillige Spenden werden erbeten an den Schatzmeister des Komitees, Bankdirektor Leopold Steinthal-Berlin, Französische Straße 29, Berliner Makler-Verein. Das Komitee beabsichtigt in Kürze zugunsten der überschwemmten Bevölkerung u. a. ein großes Künstlerkonzert zu veranstalten. — Ferner wird eine Anzahl Damen der Hofgesellschaft, an deren Spitze die Herzogin von Trachenberg, die Fürstin Anton Radziwill, die Fürstin Pleß u. a. stehen, am 13. d. Mts. ein Wohltätigkeitsfest im Hotel Kaiserhof veranstalten, bei dem namhafte Künstler und Künstlerinnen mitwirken werden. Die ganze Bruttoeinnahme des Festes soll dem französischen Botschafter für die Opfer der Überschwemmung in Frankreich zur Verfügung gestellt werden.

Wiedereröffnung der Freien Schulen.

Die „Gaceta de Madrid" veröffentlicht ein Dekret, durch das die Wiedereröffnung der infolge der Ereignisse von Barcelona geschlossenen Freien Schulen unter der Bedingung, daß sie die gesetzlichen Erfordernisse erfüllen, gestattet wird.

Die russische Reichsduma

sprach sich in ihrer Mittwochssitzung, der ersten nach den Weihnachtsferien, für die Notwendigkeit der Ausarbeitung eines Gesetzentwurfes aus, demzufolge die administrative Verschickung von Personen, die die Sicherheit des Staates und der Gesellschaft gefährden, eingestellt werden soll. Die Sozialdemokratie hat den Minister des Innern in der Reichsduma wegen der Verfolgung der Arbeiterorganisationen interpelliert, die an den Vorbereitungen zum Kongreß für die Bekämpfung des Alkohols teilgenommen haben, sowie wegen der Verhaftung mehrerer Delegierter dieser Organisationen auf dem Kongreß selbst. Die Dringlichkeit, die die Interpellanten forderten, wurde von der Reichsduma abgelehnt. Ein anderer sozialdemokratischer Antrag, die Interpellationskommission zu beauftragen, nach Monatsfrist Bericht über die Interpellation zu erstatten, wurde mit 117 gegen 97 Stimmen angenommen.

In der russischen Armee

ist auf Befehl des Kaisers eine Altersgrenze für Offiziere eingeführt.

In Persien

ist eine teilweise Ministerkrisis ausgebrochen. Der Minister des Auswärtigen Ala es Saltaneh ist zurückgetreten.

Türkisch-montenegrinischer Handelsvertrag.

Die türkische Kammer nahm den Handelsvertrag zwischen der Türkei und Montenegro an, der auf der Meistbegünstigungsklausel beruht.

Zur Balkankrisis.

Im französischen Ministerrat am Sonntag erklärte Pichon, daß die Vorschläge, welche er in Petersburg, London und Rom gemacht habe, um griechisch-türkische Verwickelungen zu verhindern, zu einer Einigung geführt hätten und von den vier Schutzmächten dem kretischen Exekutivkomitee offiziell mitgeteilt werden würden. Die von den Regierungen in Konstantinopel und Athen abgegebenen Erklärungen ließen die Annahme zu, daß keine Schwierigkeiten mehr zu befürchten seien. — Die türkische Kammer bewilligte die zur Beurlaubung der ausgedienten Truppen und zur sofortigen Einberufung der diesjährigen Rekruten notwendigen Kredite. Das Rekrutenkontingent beträgt ungefähr 53 000 Mann. — Der Sultan hat dem Flottenverein ein Zwölftel seiner Zivilliste, rund 23 000 Pfund, für die Zwecke der Flotte gestiftet. — Die Zeitung „Ikdam" dankt namens der ottomanischen öffentlichen Meinung der Presse Deutschlands, Österreichs, Englands und Frankreichs für die Unterstützung, die sie der Türkei in der Kretafrage erwiesen habe. — Am Sonnabend sind in Smyrna drei Griechen, die seinerzeit den Engländer Patterson gefangen genommen und entführt hatten, hingerichtet worden. — Die bevorstehende Auflösung der Militärliga in Griechenland wirft bereits ihren Schatten voraus, indem sich auf Anregung des kretischen Führers Venizelos eine Reformpartei bildet, die auf die Gesetzgebung des Landes bestimmenden Einfluß zu gewinnen sucht. Gegen die neue Partei haben Theotokis und Rallis ein Kartell geschlossen, damit Vertreter dieser neuen Partei nicht bei den Wahlen zur Nationalversammlung in der Versammlung selbst in Aktion treten. Nach den neuesten Meldungen soll die bevorstehende Amnestie für Tybaldos und Genossen auf alle ausgedehnt werden, die von dem 15. August bis heute wegen politischer Vergehen bestraft oder angeklagt sind. — Am Sonnabend ist Venizelos von Athen abgereist, um sich nach Kreta zurückzubegeben.

Chinas Erwachen.

Nach einer Meldung aus Shanghai hat der Prinzregent Tschun das Waiwupu (Auswärtiges Amt) angewiesen, mit den Mächten über eine Abänderung des Friedensprotokolls von 1910 zu verhandeln, um die Wiederherstellung der Takuforts zu ermöglichen.

Ein neues Preßgesetz für Indien.

Wie aus Kalkutta gemeldet wird, wurde in der Freitag-Sitzung des gesetzgebenden Rates das neue Preßgesetz angenommen. Danach sollen neuerscheinende Zeitungen Kautionen stellen, die beschlagnahmt werden, falls die Zeitungen wegen britenfeindlicher Tendenzen verurteilt werden. Für den Wiederholungsfall sind strenge Strafen vorgesehen.

Zum Handelsverkehr mit Nordamerika.

Laut amtlicher Bekanntmachung sind auf die Erzeugnisse der Vereinigten Staaten von Amerika vom 8. d. Mts. ab die in den geltenden Handelsverträgen zugestandenen Zollsätze anzuwenden. Die Erzeugnisse der Vereinigten Staaten werden demnach wie die Erzeugnisse der meistbegünstigten Länder behandelt werden.

Deutsches Reich.

Berlin, 6. Februar 1910.

— Der gestrigen Vorstellung im königlichen Opernhause wohnten bei der Kaiser, die Kaiserin und Prinz und Prinzessin Heinrich. Gegeben wurde „Carmen" unter musikalischer Leitung des Kapellmeisters Blech.

— Der „Reichsanzeiger" schreibt: Der Prinzregent von Bayern ernannte den Verkehrsminister von Frauendorfer zum Bevollmächtigten zum Bundesrat.

— Der japanische Prinz Fushimi ist am Freitag zur Besichtigung der Marineanlagen in Kiel eingetroffen.

— Der frühere Generalkonsul in Schanghai Geheimer Legationsrat Dr. jur. Wilhelm Knappe ist gestern früh in seiner Villa in Grunewald nach längerem Leiden gestorben.

— Der frühere Generalsuperintendent von Pommern D. Pötter ist im Alter von achtzig Jahren in Groß-Lichterfelde gestorben.

— Der Bundesrat genehmigte am Sonnabend den Entwurf eines Stellenvermittelungsgesetzes.

— Der geschäftsführende Ausschuß des preußischen Lehrervereins hat an das Abgeordnetenhaus eine Petition gerichtet, in der unter Hinweis auf die bedrängte Lage der Lehrer-Emeriten gebeten wird, dafür einzutreten, daß den vor dem 1. April 1908 in den Ruhestand getretenen Lehrern und den Hinterbliebenen der vor diesem Zeitpunkt verstorbenen Lehrer Pensionszuschüsse gewährt werden, durch die ihrer infolge der niedrigen Bezüge und der allgemeinen Preissteigerung entstandenen Notlage abgeholfen wird.

— Die neue konservative Vereinigung wollte am letzten Donnerstag in Köpenick eine Versammlung abhalten, um eine Ortsgruppe zu gründen. Die Beteiligung war jedoch so schwach, daß die Gründung nicht zustande kam.

— Nachdem die Ehrenbezeugung des Frontmachens vor dienstlichen Vorgesetzten in der Armee und Marine aufgehoben worden ist, hat der Minister des Innern die gleiche Anordnung auch für die militärisch organisierte Schutzmannschaft der königlichen Polizeiverwaltungen sowie für die Exekutive der kommunalen Polizeiverwaltungen, bei denen die Ehrenbezeugung vorgesehen ist, getroffen.

— Infolge der günstigen Erfahrungen, welche in den letzten Jahren mit der Verwendung von Polizeihunden zur Aufdeckung von Verbrechen usw. gemacht worden sind, hat die Nachfrage nach solchen Hunden eine so erhebliche Steigerung erfahren, daß zu ihrer Deckung von Seiten der Züchter bereits vielfach, zum Schaden der Allgemeinheit, zur Einführung und Züchtung minderwärtiger Rassen geschritten worden ist. Es liegt daher eine zwingende Notwendigkeit dazu vor, von Staatswegen zum Bau einer Zucht- und Dressuranstalt für Polizeihunde zu schreiten, aus welcher sowohl die königlichen als auch die kommunalen Polizeiverwaltungen ihren Bedarf an guten, reinrassigen und zu Polizeidienstzwecken sich eignenden Hunden decken können. Der Bau soll auf forstfiskalischem Terrain in Grünheide bei Erkner errichtet werden. — Die Baukosten sind auf 27 000 Mark berechnet, denen eine Einnahme von 8000 Mark aus der Verwendung der Hunde gegenübersteht. In Saarbrücken sind bereits 18 Gendarmen ausgebildet in der Führung von Polizeihunden; in der Gendarmerieschule in Wohlau ist die Ausbildung von Gendarmen in der Führung von Polizeihunden in Aussicht genommen.

— Der verantwortliche Redakteur der „Wahrheit", Weber, war in einem Ermittelungsverfahren auf Veranlassung des Polizeipräsidiums in Zeugniszwangshaft genommen. Nachdem er 14 Tage inhaftiert war, ohne den Verfasser der betreffenden Artikel zu nennen, wurde ihm vom untersuchungsführenden Richter mitgeteilt, daß das Gericht auf seine weitere Inhaftierung kein Gewicht lege.

Parlamentarisches.

Der Seniorenkonvent des Abgeordnetenhauses beschloß, daß Dienstag und Mittwoch sitzungsfrei bleiben sollen, um den Fraktionen die Stellungnahme zur Wahlrechtsreformvorlage zu ermöglichen. Donnerstag beginnt die Beratung der Wahlrechtsreformvorlage im Plenum; sie wird drei Tage in Anspruch nehmen. Nach Beendigung der Beratung der Wahlrechtsreformvorlage soll zunächst die nationalliberale Interpellation über die Beamtenmaßregelungen in der Provinz Posen zur Verhandlung kommen.

Die Budgetkommission des Reichstags setzte die Beratung des Militäretats fort mit der Erörterung der Frage der Bekleidung und Ausrüstung der Truppen. Der Kriegsminister machte zumteil vertrauliche Angaben über die Bestände an Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen. Für den Krieg müsse man auf einem mindestens vorübergehenden Stillstand oder eine Störung der Industrie rechnen, also entsprechend gerüstet sein. Auf Zufuhr vom Auslande sei mit Sicherheit nicht zu rechnen. Die Mehrforderungen des Etats für die Bekleidung und Ausrüstungen der Truppen wurden gegen die Stimmen der Rechten und Nationalliberalen abgelehnt. Dann wurde über die Pferdegelder verhandelt. Die Beratung darüber kam aber nicht zum Abschluß.

In der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses sagte bei Beratung des Etats des Finanzministeriums der Finanzminister ein gesetzliches Einschreiten gegen die Serienlos-Schwindler zu. Es schweben Erwägungen, ob im Wege der Reichsgesetzgebung oder der Landesgesetzgebung vorzugehen sei. Inbezug auf den Beamten-Wohnungsgeldzuschuß werde eine Gleichstellung mit dem Reiche angestrebt. Er beabsichtige, möglichst noch in dieser Session einen dahingehenden Gesetzentwurf einzubringen.

Provinzialnachrichten.

e **Schönsee**, 6. Februar. (Unter milzbrandverdächtigen Erscheinungen) ist auf der Domäne Pr.-Lanke ein Rind verendet.

rr **Culm**, 5. Februar. (Gewonnener Prozeß.) Die Gemeinde Ehrental übte in der rechtsseitigen Weichsel Fischereirechte vorlängs des Ehrentaler Ufers und in der sogenannten kleinen Weichsel aus, die mit dem durch die Culmer Handfeste der Stadt Culm verliehenen Fischereirecht im Widerspruch standen. Mangels gütlicher Einigung klagte die Stadt Culm auf Anerkennung des alleinigen Fischereirechts und erwirkte vor dem Landgericht zu Thorn und Oberlandesgericht zu Marienwerder ein obsiegendes Erkenntnis. Nachdem Ehrental nunmehr die ursprünglich angemeldete Revision zurückgezogen hat, ist das Urteil zugunsten Culms rechtskräftig geworden. Das Streitobjekt betrug 14 000 Mark.

() **Aus dem Kreise Culm**, 6. Februar. (Versammlung des Bundes der Landwirte.) Am Mittwoch fand in den Räumen des Gastwirts Schreiber zu Schöneich eine Versammlung von Mitgliedern und Freunden des Bundes der Landwirte statt, welche zahlreich besucht war. Der Vertrauensmann, Herr Amtsvorsteher Richert eröffnete die Versammlung mit einem Hoch auf den Kaiser, in welches alle Anwesenden begeistert einstimmten. Hierauf wurde dem Referenten vom Bunde der Landwirte Herrn Herzog aus Berlin das Wort erteilt. In einer mehr als einstündigen Rede behandelte Herr Herzog das Thema „Die Wahrheit über die Reichsfinanzreform." Eingehend beleuchtete Redner die Tätigkeit des Bundes der Landwirte und der konservativen Partei um das Zustandekommen der Finanzreform zum Wohle des Vaterlandes. Die Rede fand allgemeinen Beifall. Nach Schluß der Aussprache traten die anwesenden 9 Gäste sämtlich dem Bunde bei. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme: „Die heute in Schöneich (Kr. Culm) versammelten Landwirte und Freunde der Landwirtschaft sprechen dem Bundesvorstand Dank aus für die Haltung in der Reichsfinanzreform und für die bisherige Vertretung der Landwirtschaft, und versprechen stets treu zum Bunde halten zu wollen, in dem Bewußtsein, daß in demselben für den Mittelstand am besten die Interessen gewahrt bleiben zum Wohle unseres deutschen Vaterlandes."

Bromberg, 3. Februar. (In der heutigen Stadtverordnetensitzung) gelangte die Vorlage des Magistrats betreffend die Wiederbesetzung der Stelle des Ersten Bürgermeisters der Stadt Bromberg zur Beratung. Danach soll diese Stelle öffentlich sofort ausgeschrieben werden. Es soll die Befähigung zum Richteramt oder zum höheren Verwaltungsdienst verlangt werden. Das Gehalt beträgt anfangs 12 000 Mk., steigend viermal in je drei Jahren um je 1000 Mk. bis zum Höchstgehalt von 16 000 Mk. jährlich. Ist der Erste Bürgermeister zugleich Mitglied des Herrenhauses, so bezieht er eine Entschädigung von 1000 Mk. jährlich. Frühere Beschäftigung im Kommunal- oder Staatsdienst wird bis zur Zeit von sechs Jahren bezüglich der Pensionsberechtigung in Anrechnung gebracht werden. Die Vorlage wurde einstimmig angenommen. — Die Wahlperiode unseres Stadtbaurats Meyer ist in diesem Jahre abgelaufen. Heute erfolgte seine Wiederwahl und zwar zum dritten Male für die Zeit von zwölf Jahren.

Lokalnachrichten.

Thorn, 7. Februar 1910.

— (Tragbetten zur Krankenbeförderung auf den Staatsbahnen.) Auf den preußisch-hessischen Staatsbahnen sind tragbare Betten eingeführt, zur Beförderung von Kranken in einem abgeschlossenen Abteil 3. Klasse (also nicht im Wagen mit innerem Durchgang oder D-Zügen.) Bettstücke und Bedienung hat der Kranke zu stellen. Der Kranke hat zwei Fahrkarten 3. Klasse für seine Person zu lösen, für einen oder zwei Begleiter, die noch im Abteil Platz finden, einfache Fahrkarte 3. Klasse. Weitere Gebühren entstehen nicht, außer im Falle einer ansteckenden Krankheit — Pestkranke werden nicht befördert —, da dann ein besonderer Wagen gestellt werden muß. Die Kranken können in dem Bett von ihrer Wohnung bis in die Klinik einer anderen Stadt gebracht werden, ohne daß sie umgebettet zu werden brauchen. Die Bestellung des Bettes geschieht bei der Abgangsstation. Im Bezirk der königl. Eisenbahndirektion Bromberg stehen auf den Bahnhöfen Küstrin-Neustadt, Arnswalde, Schneidemühl, Wongrowitz, Gnesen und Bromberg je 1 Bett zur Verfügung.

— (Demonstration der Litauer gegen die Tannenbergfeier durch die Polen.) Bekanntlich feiern in diesem Jahre die Polen in Europa und Amerika den fünfhundertjährigen Gedenktag der Schlacht bei Tannenberg in lärmender Weise. Dagegen legen nun die Litauer diesseits wie jenseits des Meeres lebhaften Protest ein. Anläßlich des Umstandes, daß die amerikanischen Polen in Chicago die Tannenbergfeier in besonders demonstrativer Weise begehen wollen, schreibt die in Chicago erscheinende litauische Zeitung „Lietuwa": „Auf keinen Fall dürfen die Litauer bei der Tannenbergfeier mit den Polen zusammengehen. Besonders die Litauer in Amerika werden den Tag der Schlacht bei Tannenberg, wie es sich gebührt, feiern, aber für sich allein. Die Polen als solche haben bei Tannenberg gar nicht gesiegt, sondern sie haben es nur verstanden, aus der Tapferkeit der Litauer Nutzen zu ziehen und schmücken sich heute noch mit fremden Federn. Wenn die Polen heute die Tannenbergfeier zu einer antideutschen Demonstration benutzen, so ist das ihre Sache. Wir Litauer werden uns an dieser Agitation nicht beteiligen".

— (Die landeskirchliche evangelische Vereinigung der Provinz Westpreußen) tagt, wie bereits berichtet, Donnerstag den 10. Februar, 4¼ Uhr, im Spiegelsaale des hiesigen Artushofes unter Vorsitz des Herrn Provinzialschulrats Professor Kahle. Die Gruppe will an der evangelischen Landeskirche festhalten, sie aber im Anschluß an ihre geschichtlich gegebenen Grundlagen im Geiste der Duldsamkeit und Freiheit weiter entwickeln. Zu den Führern der Gesamtgruppe zählen Männer wie Geh. Justizrat Prof. Kahl-Berlin, Prediger Professor Scholz-Berlin, Hofprediger Rogge-Potsdam, Prediger Professor v. Soden-Berlin, Professor E. Haupt-Halle, Professor Schian-Giessen. Der Vorstand der westpreußischen Gruppe besteht außer Herrn Provinzialschulrat Kahle-Danzig aus den Herren Stadtschulrat Dr. Damus-Danzig, Konsistorialrat Dr. Claaß-Praust, Pfarrer Lic. Freytag-Stüblau, Gymnasialprofessor Gruber-Marienburg. — Die Tagesordnung für die hiesige Versammlung am Donnerstag enthält einen Vortrag des Herrn Professor D. Freiherrn von der Goltz, Direktor des westpreußischen Predigerseminars zu Wittenburg, über „Kirchenverband und Einzelgemeinde", sowie ein Referat des Herrn Stadtschulrats Dr. Damus über das von der letzten Generalsynode beschlossene Gesetz über die Beanstandung der Lehre von Geistlichen. — Die Verhandlungen finden mit beschränkter Öffentlichkeit statt. Doch ist die Einführung von Gästen, auch Damen, durch die Mitglieder der Gruppe erwünscht. Der hiesige Vertrauensmann der Gruppe, Herr Pfarrer Jacobi, ist bereit, nähere Auskunft zu erteilen.

— (Thorner Liedertafel.) Am Sonnabend veranstaltete der Verein einen Herrenabend, der bei der Fülle von musikalischen, oratorischen Talenten und Humor, über die die Liedertafel verfügt, immer ein geselliges Ereignis ist, dem beizuwohnen einen genußvollen Abend bedeutet. Es hatten sich denn auch die Mitglieder und Gäste zahlreich eingefunden, auch von auswärts, obgleich das Auto noch nicht vorhanden, das „zu kaufen gesucht wird, nachdem der Zeitpunkt für den Bau der zweiten Brücke infolge der jüngsten Unterhaltung auf dem Forum Romanum seine greifbare Gestalt vollends verloren zu haben scheint". Die Bierzeitung war zwar, infolge „des teuren Papierpreises" etwas magerer als sonst, aber darum war das Programm umso reicher. Nach dem Wurstessen erfreute der anscheinend italienische Tenor Alfredo Menzelo die Versammlung durch den Vortrag einiger Lieder. Dann hielt der „alte Fritz" — Char, der unter den Humoristen diesen Beinamen, implicite des Großen oder Einzigen, wohl verdient, die Festrede, worauf die Prämiierung der 4 Sangesbrüder, die keine Probe versäumt, mit einem Stammseidel mit Widmung erfolgte. Hieran schlossen sich eine Reihe humoristischer „Kuhplähs", ein Schornsteinfegerduett, ein Solo des Feuerwehrmanns Schritz, der von einem Brande in einem Schuhladen — Ursache: Brandsohlen — berichtet und, aus der Wehr rausgefeuert, sich eine Spritze kauft und für sich selber anfängt, ferner ein Solo eines „Urbayers", leider mit Begleitung eines unmusikalischen Klaviers, das immer einen halben Ton daneben spielte, bis sich — Beharrlichkeit führt zum Ziel! — bei der 31. Strophe doch beide zusammenfanden. In den Pausen ergriffen das Wort die Herren Rebeschke, Leiter der kath. Präparandenanstalt, der dem Dank der Gäste und sodann dem Wunsche Ausdruck gab, daß die Proben so gut besucht werden möchten, daß man gleich Ulrich von Hutten ausrufen könnte: Liedertafel, es ist eine Lust, in dir zu singen; Herr Lehrer Karau, der mit dem Hinweis, daß in der Liedertafel alle deutschen Stämme vertreten seien, ein Hoch auf das deutsche Vaterland ausbrachte; Herr Seminaroberlehrer Brinkmann, der, mit der Motivierung, daß Thorn eine westfälische Kolonie, das Westfalenlied vortrug, und der Vorsitzer Herr Apotheker Jacob, der ein Hoch auf die Gäste ausbrachte. Es folgte ein wissenschaftlich-anatomischer und ein borstiger Vortrag mit Nutschi, dem Wunderschwein, worauf das Kabarett seinen Anfang nahm.

— (Männergesangverein „Liederfreunde".) Am Sonnabend Abend veranstaltete der Verein im Schützenhause ein Wintervergnügen mit Wurstessen, das gut besucht war. Nach Begrüßung der Gäste durch den 1. Vorsitzer Herrn Mittelschullehrer Pleger begannen die gesanglichen Aufführungen, die im 1. Teil des Programms ernstere Sachen — „Vineta", „Schön Rohtraut", „Märzenwind" und „Spinn, spinn, mein Töchterlein" — brachten, während der 2. Teil dem Humor gewidmet und schon mehr ein karnevalistisches Gepräge trug, wie die „Kapelle am Weichselstrand". Die Lieder wurden von dem über gutes Stimmmaterial verfügenden und von dem Dirigenten Herrn Seminarlehrer Janz vortrefflich geleiteten Chor sehr gut vorgetragen und mit großem Beifall aufgenommen. Nach Beendigung des Konzerts fand ein Wurstessen statt, das von Herrn Gomoll sehr schmackhaft zubereitet war, worauf, in bester Stimmung nach so viel geistigen und materiellen Genüssen, der Tanz begann.

— (Der Stenographenverein Stolze-Schrey) feierte am Sonnabend im Waldhäuschen sein Wintervergnügen in Form eines Kränzchens. Der Besuch war überaus zahlreich. Der Vorsitzer begrüßte die Anwesenden, wies auf die stets mehr und mehr erkannte Bedeutung der Stenographie und die Erfolge der Schule Stolze-Schrey hin und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser, in das freudig eingestimmt wurde. Von den Darbietungen sei nur der flottgespielte Schwank „Das neue Mädchen" erwähnt. Darauf begann der Tanz, dem recht fleißig gehuldigt wurde. In der Kaffeepause feierte Herr Polzin, der Vertreter des Stenographenvereins „Tiro", die Damen. Erst gegen Morgen endete die Feier, die jeden Teilnehmer voll befriedigt hat.

— (Die Schützengilde Thorn-Mocker) feierte am Sonnabend im Soldatenheim (Rüster) Kaisersgeburtstag. Der Vorsitzer Herr Tischlermeister Freder brachte den Kaisertoast aus, an den sich ein lebendes Bild „Huldigung der Schützen", das sehr wirkungsvoll war, und die Deklamation eines patriotischen Gedichtes schlossen. Für Unterhaltung sorgte der flott gespielte Einakter „Die Regimentstrude", worauf der Tanz begann, zu dem die 61 er aufspielten.

— (Der Männer-Turnverein Thorn-Mocker) vereinigte gestern seine Mitglieder und eine große Anzahl Gäste im Bürgergarten zu einer Kaisersgeburtstagsfeier. Der Vereinsvorsitzer Herr Hauptlehrer Schwarz brachte das Kaiserhoch aus: Die Turner wollten bei der Huldigung Sr. Majestät nicht zurückstehen, denn der Sport hat in dem Kaiser einen anregenden Förderer gefunden. Heute wollten die Turner zeigen, daß ihr Herz für den Landesherrn schlägt, daß sie stets bereit seien, Gut und Blut für unseren Kaiser und König einzusetzen. In Treue, Gehorsam und Liebe in guten und bösen Tagen wollten die Turner stets zu ihrem Könige und Herrn stehen nach dem Worte: „Fürchtet Gott, ehret den König!" Durch Treue und Gehorsam gelangen wir auch allein zur rechten Freiheit. Während der Kaiserhymne ging der Vorhang in die Höhe, ein lebendes Bild enthüllend, das die „Huldigung der Turner" darstellte; die Deklamation eines patriotischen Gedichts beendete diesen Teil der Feier. Es folgte ein Schauturnen nebst Reigen und Gruppenstellungen, die in ihrer guten Ausführung großen Beifall fanden. Den Beschluß bildete ein Einakter betitelt: „Der Eintagsleutnant", worauf der Tanz begann.

— (Künstlerkonzert.) Für die Veranstaltung der vereinigten Musikfreunde am nächsten Donnerstag teilen wir zur Orientierung der Hörer weit mit, daß zu den ursprünglich gewonnenen Kräften: Fräulein Marianne Geyer (Gesang) und Herrn Fritz Binder (Klavier) nunmehr noch ein Geiger in der Person von Henry Prins gekommen ist. Dadurch hat das ursprüngliche Programm eine Erweiterung erfahren, und es sind zu den Liedern am Klavier, zu den Liedern zur Laute und den Klaviersolis hinzugetreten die Sonate op. 12 Nr. 2 A-dur von Beethoven für Violine und Klavier und drei Violinsoli mit Klavierbegleitung von Mozart, Dittersdorf und Nachez. Wir sind in der Lage, über den noch jungen Geiger Henry Prins, einen Holländer, mitzuteilen, daß er seine Ausbildung der jetzigen Königin Wilhelmine verdankt und bei César Thomson in Brüssel und bei Professor Sevcik in Prag studiert hat. Professor Fuchs-Danzig spendet in der Besprechung der Leistungen dieses jugendlichen Meisters des Ziolinspieles im Konzert vom 9. November 1909 demselben uneingeschränktes Lob und zählt ihn zu den besten Geigern der Gegenwart. Sein Ton ist singend, zart und freischwebend, sein Vortrag durchdacht, feingeistig und doch natürlich". Das Konzert verspricht bei dem abwechselungsreichen Programm den Besuchern einen hohen Genuß.

— (Thorner Stadttheater.) Aus dem Theaterbureau: Morgen, Dienstag muß die angekündigte Benefizvorstellung eingetretener Hindernisse

halber ausfallen, sie ist auf Donnerstag verschoben. Am Mittwoch Abend findet für die ausgefallene Dienstags-Vorstellung eine einmalige Wiederholung von C. M. von Webers Meisteroper „Der Freischütz“ als 6. Volks-Opernvorstellung zu halben Preisen statt.

— (Warnung.) In letzter Zeit sind wieder mehrere Fälle zur Anzeige gebracht, in denen Leute in unbegreiflicher Verblendung dem plumpen Manöver der spanischen Schatzschwindler zum Opfer gefallen sind. Es sei daher nochmals davor gewarnt. Eine gerichtliche Verfolgung der Betrüger hat sich in der Regel als völlig aussichtslos erwiesen, weshalb dahin gehende Anträge keine Berücksichtigung mehr finden. Wer sich mit den Schwindlern einläßt, verliert sein Geld auf Nimmerwiedersehen.

— (Polizeiliches.) Arrestanten verzeichnet der Polizeibericht heute 2.

— (Gefunden) wurden ein Quittungsbuch für Theodor Szajkowski, ein Pelzkragen, eine Handtasche und ein Schlüssel. Näheres im Polizeisekretariat, Zimmer 49.

r Podgorz, 7. Februar. (Kaisergeburtstagsfeiern. Unterstützung aus der Kriegerbundeskasse.) Den Geburtstag des geliebten Landesvaters feierte der Lokomotivführerverein im Bernerschen, der Weichenstellerverein im Hübnerschen, der Handwerker- und Arbeiterverein im Nicolaischen und der Sparverein im Wunsch'schen Lokale. Bei sämtlichen Festlichkeiten nahm die Feier den schönsten Verlauf. — Die Unterstützungskasse des deutschen Kriegerbundes hat dem bedürftigen Kameraden Terwedow vom hiesigen Kriegerverein 20 Mark überwiesen.

* **Aus dem Landkreise Thorn, 6. Februar.** (Kriegerverein Hermannsdorf. Gründung eines deutschen Volksvereins für Hermannsdorf.) Am Sonnabend den 29. Januar feierte der Kriegerverein Hermannsdorf in seinem Vereinslokale den Geburtstag Sr. Majestät durch Prolog, Festrede, Theater und Tanz. Auf den sinnreichen Prolog folgte die Festrede des Herrn Lehrer Nelke, die mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Kaiser schloß. Zur Aufführung gelangten die Theaterstücke: „Soldatentreue“, Charakterbild in einem Aufzuge, „Nach 25 Jahren“, humoristisch-patriotisches Festspiel“ und „Ein Liebesmahl“, Lustspiel in 1 Akt. Auch die zahlreichen Gäste waren von dem schönen Verlauf des Festes höchst befriedigt. — Am Freitag fand im Saale des Gastwirts Epding in Hermannsdorf eine Versammlung zur Gründung eines deutschen Volksvereins für Hermannsdorf und Umgegend als Zweigverein des Culmseer deutschen Volksvereins statt. Herr Hauptlehrer Rutz eröffnete die Versammlung mit einer Begrüßungsansprache, die in ein Kaiserhoch ausklang. Dann hielt Herr Kreisschulinspektor Prölß einen Vortrag über Zweck und Ziel, die Arbeit und die Darbietungen des deutschen Volksvereins. Der Verein will das deutsche Nationalgefühl und deutsche Art, Sitte und Treue im Volke lebendig erhalten und pflegen. Er nimmt alle Personen ohne Rücksicht auf Stand, Geschlecht und Glaubensbekenntnis auf und sucht möglichst alle Gegensätze zu überbrücken. Jedes Mitglied des Hermannsdorfer Vereins darf die Veranstaltungen des Culmseer Vereins unendgeltig besuchen. Auch steht ihm die dortige Bibliothek zur Verfügung. Die Gründung des neuen Vereins wurde beschlossen und es traten demselben 32 Mitglieder bei. Der Jahresbeitrag soll mindestens 2 Mark betragen. Nachdem die Statuten beraten waren, wurde der Vorstand gewählt. Derselbe besteht aus folgenden Herren: Hauptlehrer Rutz 1. Vorsitzer, Besitzer Winter 2. Vorsitzer, Lehrer Nelke 1. Schriftführer, Lehrer Prengel 2. Schriftführer und Herr Richter Kassenwart.

Thorner Stadttheater.

„Egmont“. Trauerspiel von Goethe.

Am Sonnabend wurde, als 12. Volksvorstellung zu halben Preisen, Goethes „Egmont“ gegeben, mit der Musik, die Bethoven dazu geschrieben. Nach so manchen Nichtigkeiten moderner Verfasser, wie der kompilatorischen Novität von Otto Ernst — der, im Strebertum, das er geglaubt hat, in seinem Stück geißeln zu dürfen, den traurigen Mut besessen, einen der besten Männer unseres Volkes, Ernst Moritz Arndt, zu verunglimpfen — und den Fall'schen Geschäftsoperetten, war es doppelt erquicklich, dies Stück, an dem die beiden größten deutschen Lyriker mitgearbeitet, aufführen zu sehen. In diesen alten Werken besitzen wir die Quelle echter Kunst, die den Geschmack immer wieder von der Verderbung reinigt, die ihm von den Machwerken droht, die die moderne Bühne überschwemmen und beherrschen. Und besonderer Dank gebührt der Theaterleitung dafür, daß sie die guten Muster gerade für die Volksvorstellungen auswählt; zu bedauern ist nur, daß diese Stücke zu wenig an den Sonntag Nachmittagen wiederholt werden, wo die Aufführungen wirkliche Volksvorstellungen wären, während sie am Sonnabend nur eigentlich Jugend- und Schülervorstellungen sind. Die Aufführung war, da die männlichen Rollen vorzüglich und die des „Clärchen“ mit Fräulein Annalies Felsen wenigstens annehmbar besetzt war, recht zufriedenstellend. An der Darstellung des „Egmont“ hätten wir nur die Ausstellung zu machen, daß der Ausruf „Oranien“, der das Aufdämmern einer furchtbaren Wahrheit auszudrücken hat, allzu leidenschaftlich und heftig ausgestoßen und, ferner, die Liebesszene etwas realistischer gegeben wurde, als der klassische Stil verträgt, der ein edles Maßhalten auch in der Leidenschaft vorschreibt — das Lachen, zu dem die Heiterkeit des Parterres sich in dieser Szene steigerte, war und ist bei Aufführungen klassischer Werke stets ein Zeichen, daß die gebotene Grenzlinie überschritten ist. Im übrigen war die Darstellung so vortrefflich, daß wir nur wünschen können, immer einen Künstler wie Herrn Denninger an unserem Stadttheater zu besitzen. Ausgezeichnet und, wie die meisten Schöpfungen Oscarsens nachhaltig eindrucksvoll war auch die Darstellung der „Alba“. Und auf gleicher Höhe stand der „Vansen“ des Herrn Schneider, mit dem sichtbar ein überlegener Geist unter die Gevatter Schneider und Seifensieder trat. Mit diesen glänzenden Leistungen würde, da auch die Rollen des „Brackenburg“ (Herr Rückert), des „Oranien“ (Herr Urban) „Albas Sohn“ (Herr Lindemann) und „Clärchens Mutter“ (Frau Frieda Barlow), auch des „Silva“ (Herr Gramer) gut und angemessen besetzt und die Volksszenen, mit Herrn Rathen als „Schneider Jetter“, recht gut herausgebracht wurden, die Gesamtaufführung musterhaft zu nennen, wenn die Darstellung des „Clärchen“ den männlichen Rollen voll ebenbürtig gewesen wäre. Lobenswert war die Spielleitung des Herrn Oscarsen. Nur ist nicht recht verständlich, warum, nachdem bei der Erstaufführung „Egmonts“ in unserem Stadttheater die Traumerscheinung so wohl gelungen — ruhige Haltung, feste Umrahmung — zur Darstellung gelangt war, bei jeder Wiederholung neu, und nicht eben glücklich, experimentiert wird; bei dem fast ganz erleuchteten Hintergrunde erschien die Freiheitsgöttin mehr wie eine mitspielende Person, als eine Vision. Zum Musikdrama wurde „Egmont“ durch die Beethovensche Musik, die in der Lyrik, besonders in dem zum Vorspiel verarbeiteten Liede „Freudvoll und leidvoll“, die Dichtung erreicht, im Dramatischen, dem machtvollen Finale — das durch vorzeitiges Fallen des Vorhangs und Aufbruch des Pubilkums leider verloren ging — über sie hinausgeht. Die treffliche Ausführung durch das Orchester (Kapelle der 61er) unter Mitwirkung und Leitung der Herren Musik- und Kapellmeister Nimtz und Schwier trug das ihrige zum Erfolge bei. Das Haus war gut besetzt.

Am Sonntag Nachmittag wurde die Operette „Miß Dudelsack“ zum 7. Male gegeben, in der Fräulein Blobel durch ihr munteres, temperamentvolles Spiel mit Erfolg, besonders in der Schloßgespenstszene, und dem Tanzduett, das wiederholt werden mußte, für Flora Hegner eintrat und mehrfach starken Beifall erzielte; am Sonntag Abend fand die 2. Wiederholung der Operette „Die geschiedene Frau“ statt. Das Haus war bei beiden Vorstellungen ausverkauft. ♂

Sport.

Die oberste Schulbehörde von Newyork hat den Beschluß gefaßt, an allen öffentlichen Schulen das Fußballspiel abzuschaffen. Die Roheit, mit der dieser Sport in Amerika betrieben wird, und die zahlreichen, alljährlich wiederkehrenden Unglücksfälle waren die Veranlassung zu dieser Entscheidung.

Der Deutschen Schwimmerschaft ist vom preußischen Kultusministerium zur Förderung ihrer Bestrebungen wiederum eine Beihilfe von 1000 Mark gewährt worden.

Luftschiffahrt.

Der französische Kriegsminister hat vier für die Armee erworbene Wright-Aeroplane besichtigt. Eine Militärkommission wohnte am Sonnabend den Versuchen der Militärbiplane in Mourmelon de Grand bei, auf denen Farman, Vandenborn und Epimoff bei heftigem Winde Flüge mit 190 Kilogramm Belastung unternahmen. Die Kommission erklärte sich von dem Erfolg der Übungen durchaus zufriedenstellend.

Die Reichswehrkommission der russischen Duma hat sich für die Notwendigkeit der Schaffung einer Militärluftschiff-Flotille ausgesprochen und das Kriegsministerium aufgefordert, die Ausarbeitung von Maßnahmen zur Bekämpfung der Luftschiff-Flotte eines möglichen Gegners zu beschleunigen.

Am Sonntag wurde in Heliopolis bei Kairo die aviatische Woche eröffnet. Während der ersten Flugversuche geriet der Aeroplan des Fliegers Gobron in Brand; Gobron blieb unverletzt.

Mannigfaltiges.

(In einem Prozeß) gegen Rechnungsrat Voß wegen Unterschlagung von 100 000 Mark zum Nachteil der Berliner Nazareth-Kirchengemeinde lautete das Urteil auf 2½ Jahre Gefängnis und Aberkennung des Rechtes zur Bekleidung öffentlicher Ämter auf drei Jahre.

(Verhängnisvolle Verwechslung.) Als ein Arzt in Bremen bei einer Operation dem Kranken eine schwache Kokaïneinspritzung machen wollte, reichte die assistierende Schwester versehentlich eine Flasche mit einer ganz starken Lösung. Der Patient starb zwei Minuten nach der Einspritzung. Gegen die Schwester ist eine Untersuchung eingeleitet worden.

(Eisenbahnunfall.) Während der Nacht zum Sonntag fuhr infolge falscher Weichenlage der von Bonn kommende Schnellzug bei der Station Rodenkirchen auf einen Güterzug. Der Führer des Schnellzuges wurde erheblich, einige Passagiere wurden durch Glassplitter leicht verletzt.

(Zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt) wurde der Materialwarenhändler Otto Theuerkauf, der wegen Ermordung seiner Frau und seines Kindes zum Tode verurteilt worden war.

(Einen schweren Unfall) erlitt der langjährige Direktor der großherzoglichen Bibliothek in Weimar, Geheimer Hofrat von Bojanowski, Vorstandsmitglied der Goethe-Gesellschaft und der deutschen Shakespeare-Gesellschaft, indem er infolge eines Schwindelanfalls in der Bibliothek von einer Leiter stürzte. Der Verunglückte hat schwere innere Verletzungen erlitten.

(Ein städtisches Elektrizitätswerk durch Brand zerstört.) Wie der „Chemner Allgemeinen Zeitung“ aus Thum im Erzgebirge gemeldet wird, brach Sonnabend Abend im dortigen Elektrizitätswerk auf noch nicht aufgeklärte Weise Feuer aus, welches so schnell um sich griff, daß in kurzer Zeit das Hauptgebäude vollständig in Flammen stand. Die Stadt ist ohne Elektrizität.

(Großer Fabrikbrand.) In der Nacht zum Sonntag sind in Wolverhampton die Eisendrahtwerke von Bayliß niedergebrannt. Zwei- bis dreitausend Arbeiter und Arbeiterinnen sind dadurch beschäftigungslos geworden.

(„Kentucky“ gesunken.) Die Mannschaft des in Seenot befindlichen Dampfers „Kentucky“ der Alaska-Pacific-Linie wurde, nach weiterer Meldung aus Savannah von dem Dampfer „Alamo“ aufgenommen. Kurz darauf ging der Dampfer „Kentucky“ unter.

(Schwerer Grubenunfall.) In einer Kohlenmine bei Indiana (Pennsylvania) wurden am Sonnabend durch Explosion eines Gasbehälters elf Arbeiter getötet und ein Teil der Mine gänzlich zerstört.

Neueste Nachrichten.

Verbrechen und Unglücksfälle.

Gnesen, 6. Februar. Auf dem Wege zum Begräbnis durch Marzenin verunglückte die Frau des Rittergutsbesitzers Fleischer aus Gulczewo dadurch, daß das Gespann durchging und die Pferde gegen die Schranke rannten; dabei wurden der Kutscher und Frau Fleischer schwer, ein Fräulein Lamm-Zolcz leicht verletzt. Auch eins der wertvollen Kutschpferde ist bei diesem Unglück verendet.

Landsberg a. W., 6. Februar. Der bejahrte Fleischermeister Tismer stürzte mit einer brennenden Petroleumlampe auf den Boden und verbrannte, da er sich nicht erheben konnte.

Görlitz, 6. Februar. Zwei Schwestern, 79 und 76 Jahre alt, wurden in ihrer Wohnung durch Gasvergiftung getötet aufgefunden. Vermutlich liegt Unvorsichtigkeit vor.

Warschau, 6. Februar. In Myszkow wurde eine Frau, Mutter von sechs Kindern, ermordet. Die Mörder raubten Geld im Betrage von etwa 26 Mark.

Warschau, 6. Februar. In Abwesenheit der Eltern überfielen Banditen das Häuschen eines Arbeiters bei Lodz, ermordeten zwei Personen, erbeuteten etwa 40 Mark und steckten das Gebäude in Flammen. Fünf des Verbrechens Verdächtige wurden verhaftet.

Ein Vortrag über Semiramis.

Berlin, 6. Februar. In Anwesenheit des Kaisers führte in der Deutschen Orientgesellschaft der Professor für alte Geschichte an der Berliner Universität, Lehmann-Haupt, den Beweis dafür, daß die assyrische Königin Semiramis keineswegs eine sagenhafte, zur Königin erhobene, sondern eine historische Persönlichkeit ist.

Einbruch in ein Bankgeschäft.

Düsseldorf, 6. Februar. Eine Diebesbande drang während der letzten Nacht in ein hiesiges Bankgeschäft und raubte 3000 Mark in bar, außerdem eine große Anzahl Wertpapiere.

Strandung eines ostfriesischen Fischdampfers.

Helgoland, 6. Februar. An der Nordküste der Insel strandete heute der Fischdampfer „Köln“ aus Nordenham.

Hochwasser in Frankreich.

Paris, 7. Februar. Die Loire und ihre Nebenflüsse sind infolge des Schneeschmelzens im Hochlande über ihre Ufer getreten und überschwemmen die anliegenden Ortschaften, deren Bewohner sich kaum nur mit Mühe Proviant zu verschaffen vermögen.

Paris, 7. Februar. Dem „Petit Parisien“ zufolge beträgt die Zahl der durch das Hochwasser beschäftigungslos gewordenen Personen 11 000. Davon entfallen auf Paris 2500, auf die übrigen Departements 8500.

Verheerende Schneestürme in Ost-Frankreich.

Mont Lucon (Ost-Frankreich), 6. Februar. Infolge heftiger Schneestürme ist der Bahnverkehr vollständig unterbrochen. Unweit Clermont Ferrand ist ein Personenzug entgleist. In Bourgeade ist ein Eisenbahnzug im Schnee stecken geblieben. Bei Voivic entgleiste ein Eisenbahnzug und wurde vollständig eingeschneit. Ein zur Hilfeleistung abgesandter Zug, der den Passagierzug befreien wollte, ist ebenfalls eingeschneit. Man befürchtet ernste Unfälle.

Strandung eines Fischerbootes.

London, 6. Februar. Das Fischerboot „Nimrod“ aus Ostende ist in der Nähe der Insel Wight gestrandet. Sechs Personen der Mannschaft retteten sich auf das Beiboot und gelangten nach Ventnor, wo sie landeten. Der Rest der Besatzung wurde mit dem Rettungsboot bei Atherfield an Land gebracht.

Amtliche Notierungen der Danziger Produkten-Börse

vom 7. Februar 1910.

Wetter: schön.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen ruhiger, per Tonne von 1000 Kgr.
inländ. bunter 761—788 Gr. 227½—234 Mk. bez.
inländ. roter 703—798 Gr. 218—232 Mk. bez.
russisch. hochbunter 731—750 Gr. 175—182 Mk. bez.
russisch. roter 804 Gr. 173 Mk. bez.
Roggen niedriger, per Tonne von 1000 Kgr.
inländ. 720—750 Gr. 163 Mk. bez.
Gerste unverändert, per Tonne von 1000 Kgr.
inländ. große 644 Gr. 136 Mk. bez.
transito 109 Mk. bez.
Hafer unverandert, per Tonne von 1000 Kgr.
inländ. 154—162 Mk. bez.
Rohzucker. Tendenz: ruhig.
Rendement 88% f. Neufahrw. 12,85 Mk. inkl. Sack.
Kleie per 100 Kgr. Weizen- 9,90—11,00 Mk. bez.
Roggen- 9,90 Mk. bez.

Der Vorstand der Produkten-Börse.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

	7. Febr.	5. Febr.
Tendenz der Fondsbörse: —		
Österreichische Banknoten	85,—	85,05
Russische Banknoten per Kasse	216,90	216,90
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
Deutsche Reichsanleihe 3½%	94,25	94,25
Deutsche Reichsanleihe 3%	85,40	85,40
Preußische Konsols 3½%	94,25	94,25
Preußische Konsols 3%	85,40	85,40
Thorner Stadtanleihe 4%	100,80	100,40
Thorner Stadtanleihe 3½%	—,—	—,—
Westpreußische Pfandbriefe 3½%	89,75	89,70
Westpreußische Pfandbriefe 3% neul. II.	82,10	82,20
Rumänische Rente von 1894 4%	91,70	91,50
Russische unifizierte Staatsrente 4%	90,10	90,10
Polnische Pfandbriefe 4½%	95,20	95,60
Große Berliner Straßenbahn-Aktien	186,—	185,90
Deutsche Bank-Aktien	258,—	256,25
Diskonto-Kommandit-Anteile	196,25	195,40
Norddeutsche Kreditanstalt-Aktien	122,25	122,—
Allgemeine Elektrizitäts-Aktiengesellschaft	259,25	258,50
Bochumer Gußstahl-Aktien	246,90	246,25
Harpener Bergwerks-Aktien	209,—	208,30
Laurahütte-Aktien	195,80	196,50
Weizen loko in Newyork	130,—	130,—
„ Mai	223,25	225,50
„ Juli	223,50	225,20
„ September	210,75	211,25
Roggen Mai	171,50	173,50
„ Juli	174,75	175,75
„ September	—,—	—,—
Spiritus: 70er loko	—,—	—,—

Bankdiskont 4½%, Lombardzinsfuß 5½%, Privatdiskont 2⅞%.

Danzig, 7. Februar. (Getreidemarkt.) Zufuhr 90 inländische, 70 russische Waggons.

Königsberg, 7. Februar. (Getreidemarkt.) Zufuhr 101 inländische, 87 russische Waggons exkl. 6 Waggon Kleie und 15 Waggon Kuchen.

Magdeburg, 5. Februar. Zuckerbericht. Kornzucker 88 Grad ohne Sack —,—. Nachprodukte 75 Grad ohne Sack 10,75—10,95. Stimmung: ruhig. Brotraffinade I ohne Faß 23,25—23,50. Kristallzucker I mit Sack —,—. Gem. Raffinade mit Sack 23,00—23,25. Gem. Melis I mit Sack 22,50—22,75. Stimmung: ruhig.

Hamburg, 5. Februar. Rüböl ruhig, verzollt 58,00. Kaffee ruhig. Umsatz — Sack. Petroleum amerik. spez. Gewicht 0,800° loko lustlos, 6,30. Wetter: schön.

Wetter-Uebersicht.

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 7. Februar 1910.

Name der Beobachtungs-Station	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Niederschlag in 24 Stunden mm	Barometerstand v. Abend
Borkum	749,2	SW	Regen	5,6	8	754
Hamburg	750,8	SW	Nebel	6,9	3	755
Swinemünde	750,7	SSW	Dunst	4,9	6	754
Neufahrwasser	750,8	SW	bedeckt	2,2	0	754
Memel	749,3	SSW	Nebel	2,6	3	754
Hannover	752,8	SW	bedeckt	8,8	2	757
Berlin	752,2	W	bedeckt	3,9	8	756
Dresden	755,5	—	bedeckt	4,5	4	758
Breslau	756,0	SSW	bedeckt	4,5	1	759
Bromberg	752,9	SW	Nebel	2,5	2	756
Metz	758,1	SW	Regen	8,9	13	761
Frankfurt (Main)	756,8	SW	Nebel	3,4	9	760
Karlsruhe (Baden)	758,2	SW	bedeckt	7,9	23	761
München	759,6	SW	Regen	3,6	15	763
Zugspitze	525,3	NW	Schnee	— 7,6	11	524
Scilly	—	—	—	—	—	—
Aberdeen	746,0	WNW	wolkig	1,8	0	749
Ile d'Aix	—	—	—	—	—	—
Paris	—	—	—	—	—	—
Vlissingen	753,0	WSW	Regen	7,5	4	758
Christiansund	736,5	W	wolkig	1,1	22	736
Skagen	—	—	—	—	—	—
Kopenhagen	746,8	SW	Regen	2,2	1	752
Stockholm	740,4	WSW	bedeckt	1,4	0	746
Haparanda	731,4	SSW	heiter	— 4,2	1	733
Archangel	747,1	S	bedeckt	— 1,2	0	760
St. Petersburg	749,4	S	bedeckt	— 3,4	0	751
Wien	—	—	—	—	—	—
Rom	757,8	NO	halbbedeckt	3,0	0	759
Warschau	753,9	SW	bedeckt	1,2	1	758

Hamburg, 7. Februar, 10[20] Uhr vormittags. Depressionen unter 755 mm über dem Mittelmeer und, vertieft, unter 720 mm vom Nordkap bis Mitteleuropa, neuer Ausläufer ozeanischer Depression über Irland; Hochdruckgebiete über 765 mm über Innerrußland und Südwesteuropa, verbindender Hochdruckrücken über den Alpen. Witterung in Deutschland: Südwestwinde, fortdauernd regnerisch, Temperatur 2 bis 8 Grad, Süden hatte starke Regenfälle.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn.

vom 7. Februar, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 2 Grad Cels.
Wetter: trübe. Wind: Westen.
Barometerstand: 755 mm.
Vom 6. morgens bis 7. morgens höchste Temperatur + 2 Grad Cels., niedrigste + — 0 Grad Cels.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze.

Stand des Wassers am Pegel der		Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	7.	0,94	5.	0,78
	Zawichost	—	—	—	—
	Warschau	6.	1,39	5.	1,32
	Chwalowice	6.	2,06	5.	2,02
	Zakroczyn	2.	0,70	1.	0,68
Brahe bei Bromberg	O.-Pegel	5.	5,42	4.	5,38
	U.-Pegel	5.	2,00	4.	1,98
Netze bei Czarnikau		5.	0,78	4.	0,80

8. Februar: Sonnenaufgang 7.34 Uhr, Sonnenuntergang 4.56 Uhr, Mondaufgang 7.16 Uhr, Monduntergang 2.33 Uhr.

Sonnabend Mittag entschlief sanft mein geliebter Mann, unser lieber treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel,

der Bauunternehmer

Ignaz Straszewski

im Alter von 60 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Thorn-Mocker den 7. Februar 1910

die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 9. d. Mts., nachmittags 3½ Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Sonntag früh 1½ Uhr verschied nach langem, qualvollem Leiden unsere innig geliebte Tochter und Schwester

Marie

im Alter von 20½ Jahren.

Dies zeigt tiefbetrübt, um stille Teilnahme bittend, an

Thorn-Mocker den 7. Februar 1910

Familie Rahn.

Die Beerdigung findet Mittwoch, nachm. 3 Uhr, vom Trauerhause, Konduktstr. 32, aus auf dem St. Georgen-Kirchhof statt.

Sonnabend Nachmittag 4½ Uhr verschied nach kurzem, schwerem Leiden, wohlversehen mit den heil. Sterbesakramenten, unsere geliebte Mutter, Schwieger- und Großmutter, die Witwe

Franziska Sasowski

geb. Janischewski im Alter von 76 Jahren.

Dieses zeigen tiefbetrübt an

Thorn den 7. Februar 1910

die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Dienstag den 8. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause, Kirchhofstr. 66, aus statt.

Königliche Haushaltungs- u. Gewerbeschule für Mädchen.

Beginn des Sommerhalbjahres am 2. April.

Es findet Aufnahme von Schülerinnen in folgenden Kursen statt:

1. Haushaltungskursus,
2. Kochen und Backen,
3. Waschen und Plätten,
4. Einfache Handarbeit (Maschinennähen),
5. Wäscheanfertigen,
6. Schneidern,
7. Putzmachen,
8. Kunststicken.

Anmeldungen täglich im Geschäftszimmer, Seitenflügel links, Erdgeschoß.

Sprechstunde 10—1 Uhr.

Lehrpläne kostenfrei durch die Vorsteherin L. Staemmler.

Oeffentliche Ausstellung von Schülerinnen-Arbeiten findet am 12. und 13. März d. Js. in der Schule statt. Besichtigung frei.

Thorn den 17. Januar 1910.

Das Kuratorium.
Dr. Kersten,
Oberbürgermeister.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kolonialwarenhändlers **Bruno Schlösser** in Podgorz ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen der Prüfungstermin und infolge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleiche Vergleichstermin auf den

2. März 1910,

vormittags 10 Uhr, vor dem königlichen Amtsgericht in Thorn — Zimmer Nr. 22 — anberaumt.

Der Vergleichsvorschlag ist auf der Gerichtsschreiberei des Konkursgerichts zur Einsicht der Beteiligten niedergelegt.

Thorn den 3. Februar 1910.

Wierzbowski,
Gerichtsschreiber des königl. Amtsgerichts.

Zwangsversteigerung.

Dienstag den 8. Februar 1910, vormittags 10 Uhr, werde ich hier, Mauerstr. 62, bei Nikolai, (Auktionslokal):

1 Faß (½ Stige) Portwein (zirka 300 Liter)

öffentlich zwangsweise versteigern.

Klug,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Königliche Oberförsterei Schirpitz.

Am Montag den 14. Februar 1910, von vormittags 10½ Uhr ab, werden in Meyer's Restaurant in Podgorz aus Schießplatz Totalität: 120 rm Kloben u. Knüppel; aus Schirpitz Jagen 195: 600 Stück Bauholz 2.—4. Kl., 500 Stangen 1.—3. Kl., 40 rm Schichtnutzholz 2. Kl. (Schwellen), 58 rm Schichtnutzholz 4. Kl. (Pfähle), 40 rm Kloben und Knüppel; Jagen 178: 76 rm Schichtnutzholz 2. Kl. (Schwellen), 39 rm Kloben; aus Brand Jagen 239: 144 rm Schichtnutzholz 2. Kl. (Schwellen), 158 rm Schichtnutzholz 4. Kl. (Pfähle), 17 rm Kloben; Totalität: 11 Stück Bauholz 2.—4. Kl., 14 rm Schichtnutzholz 2. Kl. (Schwellen), 160 rm Kloben und Knüppel, sowie die auf dem Termin am 7. d. Mts. in Argenau verbliebenen Restbestände aus den übrigen Schutzbezirken öffentlich meistbietend zum Verkauf ausgeboten.

Montag den 14. Februar, nachm. 2 Uhr, werden auf dem Ansiedlungsgute Senzkau:

mehrere alte Gebäude

meistbietend gegen Barzahlung verkauft. Bedingungen werden vor Beginn des Termins bekannt gegeben.

Die staatl. Gutsverwaltung.

Oeffentliche Zwangsversteigerung.

Am Mittwoch den 9. Februar 1910, mittags 12 Uhr, werde ich in Schönsee:

1 Sopha, 1 Vertikow, 1 Regulator, 1 Nähmaschine und 8 eiserne Achsen mit Buchsen

zwangsweise gegen Barzahlung versteigern.

Die Käufer versammeln sich im Gasthause **Kalies.**

Gerhardt,
Gerichtsvollzieher in Thorn.

Zurückgekehrt
Zahnarzt Davitt.

Anst. Fräulein als Mitbewohn. ges. Zu erfr. in der Geschäftsst. der „Presse".

Junge Mädchen finden liebevolle Pension. Wo, sagt die Geschäftsstelle der „Presse".

Möbel werden sauber in d. Wohnung **aufpoliert.** Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Nur noch einige Tage

dauert der

Ausverkauf Gerechtestraße 2,

am Neustädt. Markt.

Bis dahin muß das ganze Lager bis auf die Bretter geräumt sein.

Heute und folgende Tage:

Extra-Verkauf.

Ein Posten Kaffee- und Gartendecken jetzt 1 Mk.
Ein Posten Leinen-Bezuganzug, waschecht, prima Ware, 27 Pf.
Ein Posten Schlafdecken 1 Mk.
Ein Posten helle Herrenwesten 2 Mk.
Ein Posten Herren-Stoffanzüge, Prima, 15 Mk.

sowie alle anderen Waren bis zur Hälfte des regulären Preises.

Wiederverkäufern Extra-Preise.

Es versäume niemand diese gute Gelegenheit.

Wegen Vergrößerung

zu verkaufen:

Ein Elektromotor
2 PS.,

1 Horizontalkolbensaugpumpe,
Leistung ca. 8 cbm pro Stunde,

diverse eiserne Rohre,
zweizöllig.

Ostd. Petroleum-Gesellschaft,
Thorn-Mocker.

Stellengesuche

Dame,

mit allen Bureauarbeiten vertraut, bereits in großem Bureau tätig gewesen, sucht Stellung per sof., event. für halbe Tage oder als Aush. Angeb. erb. unter **V. F.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Stellenangebote

Tüchtige Zuarbeiterin sofort verlangt **Clara Trenk,** Schuhmacherstr. 1.

Vereinigung der Musikfreunde.

Zum

Künstler-Konzert

am 10. Februar (Donnerstag), abends 8 Uhr im Artushof sind Einlaßkarten zu 3, 2 und 1,50 Mark in der **Schwartz**'schen Buchhandlung zu entnehmen.

Solisten des Abends sind:

Fräulein **Marianne Geyer** (Sopran),
Herr **Henry Prins** (Geige),
Herr **Fritz Binder** (Klavier).

Der Konzertflügel (Bechstein) ist neu.

J. A.: **Dr. H. Kanter.**

Zweigverein des evangelischen Bundes.

Mittwoch den 9. Februar, abends 8 Uhr,

im großen Saale des Viktoriaparks:

Vortragsabend.

Hauptredner: Herr Vikar **Pechel** aus St. Veit in Steiermark über: „Die Fortschritte der evangelischen Bewegung in Oesterreich."

Schlußredner: Herr Superintendent **Waubke,**
Liedervorträge des Altstädt. Kirchenchors.

Eintritt frei. — Eintritt frei.

Alle Evangelischen herzlich willkommen.

Der Vorstand.

Oberlehrer **Sich,** Vorsitzender. Kaufmann **Brosius.** Kaufmann **Doliva.** Eisenbahnbauinspektor **Kleitsch.** Rektor **Krause.** Divisionspfarrer **Krüger.** Bauunternehmer **Lange.** Rentier **Menzel.** Fabrikbesitzer **Raapke.** Amtsrichter **von Valtier.** Superintendent **Waubke.** Kaufmann **Winkler.**

Viktoria-Park.

Dienstag den 8. Febraar:

Grosser Fastnachts-Maskenball

(Kostüm- und Kappenfest)

mit großen karnevalistischen Aufführungen und humoristischen Vorträgen. Zu diesem Fest erscheinen: **Cook und Peary** (die Polarforscher) mit ihrem Gefolge. In der Begleitung befinden sich **Eskimos,** versch. **Völker, Hunde, Eisbären, Affen, Tiger** rc.

Die drei schönsten Masken erhalten Präsente.

Anfang der Ballmusik präzise 7 Uhr.

Einheitliche Eintrittspreise, maskiert und unmaskiert, 25 Pfg. pro Person.

Einen genußreichen und abwechslungsvollen Abend versprechend ladet hierzu ergebenst ein

der Wirt.

Maskenkostüme sind im Viktoria-Park zu ermäßigten Preisen zu haben.

Germania-Saal,

Mellienstr. 106.

Dienstag den 8. d. Mts.:

Fastnachts-Maskenball.

Die drei schönsten Masken werden prämiiert.

Es ladet freundlichst ein

Paul Kurzbach.

Anfang 8 Uhr.

Maskengarderoben sind in großer Auswahl im Balllokale zu haben.

Oloffs Restaurant, Coppernikusstr. 26

Zu dem am Dienstag (Fastnacht) stattfindenden

Wurstessen, Kappenfest

und musikalischer Unterhaltung

ladet freundlichst ein

Alb. Oloff.

Spottbillig wegen Todesfalles zu verkaufen

direkt an der Warthe gelegen:

Dampfmühle, Sägewerk und Holzbearbeitungs-Fabrik

in vollem Betriebe, 75 HP mit Reservekessel, Mahlmühle, dreistöckig, 8 Tonnen Tagesleistung, Sägewerk mit zwei Walzen-Vollgattern und Blockwinde und sämtlichen erforderlichen Maschinen nebst 46 **Morgen Ackerland, herrschaftlichem Wohnhaus** (10 Zimmer und viel Zubehör), **Beamten-Wohnhäuser, Ställe** usw., in bestem baulichem Zustande, massiv. Staats- und Privatforsten liefern reichlich Rundholz. Absatzverhältnisse sehr günstig, Wasser und Bahn, 3 Stunden von Berlin. Von Stadt (ca. 8000 Einwohner) 1½ km, Fernsprecher, Jagdgelegenheit. Feuerversicherung 105 000 Mark. Preis ca. 120 000 Mark. Anzahlung nach Übereinkunft. Angebote unter „Dampfmühle" an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Jüng. Schreiber

als Registrator zum 1. März gesucht. Angebote unter **Z. 100** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Ein Arbeitsbursche

für dauernde Beschäftigung gesucht.

J. M. Wendisch Nachfl.,
Seifenfabrik.

Taillenarbeiterin, die selbständig arbeitet u. garniert, kann sich gleich melden Coppernikusstraße 39, 3, l.

Ein älteres Mädchen

oder alleinstehende Frau zu einer Kranken für den ganzen Tag gesucht.

A. Wohlfeil, Schuhmacherstr. 24.

Evang. Aufwartemädchen

sofort gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Geld u. Hypotheken

Geld-Darlehne,

4—5 %, evtl. ohne Bürg., an jed. auf Wechsel, Schuldsch., Wertpapiere, a. Ratenabzahlung, gibt **Zentral-Bureau,** Berlin, Oranienburgerstr. 7. Rückporto.

Darlehne und Teilhaber offeriert **A. Markowitz, Karthaus.**

Geld-Darlehn j. Höhe, auch ohne Bürg. zu 4, 5 % an jed. auf Wechsel, Schuldschein, auch Ratenabzahl., gibt **A. Antrop, Berlin NO. 18,** Rckp.

4500 Mark

zur ersten Stelle zu vergeben. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

8—9000 Mk. auf ein neuerbautes, gut verzinsliches Wohnhaus, zur Ablösung einer Hypothek, gleich oder 1. 4. 1910 gesucht. Angebote unter **A. B. 15** an die Geschäftsstelle der „Presse".

V. D. H.

Verband Deutscher Handlungsgehülfen zu Leipzig gegr. 1881

90 000 Mitglieder, 700 Kreisvereine, 4 Millionen Mk. Vermögen.

Stellenvermittelung

kostenfrei für Mitglieder und Firmen.

Die Liste offener Stellen liegt aus in Thorn, Coppernikusstraße, **Rob. Mielke,** Zigarren.

Reichskrone - Restaurant.

Dienstag den 8. Februar:

Fastnachtsball

mit Kappenfest.

Es ladet freundlichst ein

der Wirt.

Zu dem am

Dienstag den 8. d. Mts.

stattfindenden

Fastnachtsball

und

Kappenfest

ladet ergebenst ein

Calgarten.

Pfannkuchen und Kaffee in bek. Güte.

Goldener Löwe,

Thorn-Mocker.

Dienstag den 8. d. Mts.:

Fastnachtsmaskenball und Kappenfest,

wozu freundlichst einladet

Anfang 8 Uhr. **Der Wirt.**

Maskengarderoben sind im Balllokale zu haben.

Jeden Donnerstag,

von 6 Uhr ab:

Frische Grütz-, Blut- u. Leberwurst.

Frau **Standarski,** Bankstr. 4.

Fastnachtsfladen

von 10 Pfg. an und

gefüllte Pfannkuchen

empfiehlt die

Konditorei **G. Zarucha,**
Brombergerstraße 35.

Pfannkuchen

mit verschiedenen Füllungen empfiehlt

Lipinski, Konditorei.

Fastnachtspfannkuchen!

in besonderer Güte, mit verschied. Füllung, Dutzend 40 und 50 Pfg. empfiehlt

Paul Seibicke, Feinbäckerei, Baderstraße 22.

Größere Aufträge erbitte rechtzeitig.

---

ff. Fastnachts - Pfannkuchen

mit verschiedenen Füllungen empfiehlt

Max Schittenhelm,
Schillerstraße 8.

Dienstag auf dem Fischmarkt:

hochfeine Maränen.

V. Wisniewski.

Morgen auf dem Wochenmarkt

Eingang zum Rathause:

1000 Köpfe zarten Blumenkohl,

darunter 400 Köpfe extra großer.

Besonders preiswert:

Apfelsinen, Dutzend 35, 48 u. 65 Pf.,
große Zitronen, Dutzend 50 Pf.,
2 Zentner **Mandarinen,** Pfd. 35 Pf.

Sämtliche Ware ist frostfrei.

Zu kaufen gesucht

2 Pferde,

fehlerfrei, hauptsächlich als Kutschpferde, jedoch auch für Lastwagen geeignet, mögl. gleiche Farben, sofort zu kaufen gesucht. Angebote unter **Z. 900** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Zu verkaufen

Wegen Sterbefalles ist mein

Haus mit 6 Wohnungen

und schönem Garten zu verkaufen.

Heise, Mocker, Graudenzerstr. 79.

Nußbaum-Kleiderspind, Spiegel und Schreibtisch

billig verkäuflich. Angebote unter **V. N.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Kreis-Kriegerverband Thorn.

(Stadt- und Landkreis.)

Am Montg, 14. d. Mts.,

abends 7 Uhr,

findet im hiesigen Stadttheater für die **Mitglieder und deren Angehörige** eine Theater-Aufführung und zwar:

Krieg im Frieden,

Lustspiel in 5 Akten von G. v. Moser und F. v. Schönthan zu halben Kassenpreisen statt.

Die Eintrittskarten sind beim Kameraden Polizeiinspektor **Zelz** zu haben.

Der Vorstand.

Stadt-Theater.

Dienstag den 8. Februar 1910,

Eingetretener Hindernisse halber **keine Vorstellung.**

Dafür:

Mittwoch den 9. Februar 1910,

abends 8 Uhr:

Sechste Volks-Opern-Vorstellung

zu halben Preisen!

Der Freischütz.

Romantische Oper in vier Akten von **C. M. von Weber.**

Donnerstag den 10. Februar 1910,

abends 8 Uhr:

Blockabonnements und Dauerkarten ungiltig!

Benefiz Alexander Rückert.

Der Dummkopf.

Lustspiel in 5 Akten von **Ludwig Fulda.**

Welt-Biograph.

Programm vom 8.–10. Februar:

Büffeljagd in Afrika (Naturauf.).
Der Jockey Jim Blackwood (dt.).
Der unfesselbare Gauner (hum.).
Instrumentenmacher von Cremola (dt.).
Frau Quablig macht eine Entfettungskur (humoristisch).
Kritische Lage (komisch).

Tonbilder:

Ohne Männer.
Der lustige Hochzeitsgast.

Hochachtungsvoll

Max Müller.

Frühbeetfenster,

gut erhalten, zu verkaufen

Lindenstraße 17.

Fast neues, elegantes

Einsp.-Kutschgeschirr

mit Neusilberbeschlag, desgl. ein fast neues Herrenfahrrad zu verkaufen.

Schlachthausstraße 41, 2, r.

---

4 grosse Oelgemälde,

passend zur Saaldekoration, 3 Satz Betten, 2 Gaskocher sofort zum Verkauf.

Mocker, Ulmen-Allee 4, 1 Treppe.

Gut erh. Piano zu verkaufen

Mauerstraße 66.

Zu verkaufen:

1 Flügel, 2 gr. Spiegel, 1 Sekretär, Teppiche, Betten und dergl. Culmerstraße 4, 2.

---

1 gutes Glasspind,

sauber erhalten, verkauft billig

Restaurant Seglerstraße 10.

Wohnungsgesuche

Möbl. Zimmer

m. Pens. v. Dame ges. Angeb. erb. unt. **L. K.** an die Geschäft. der „Presse".

Welcher Herr

leiht einer jungen Frau 100 Mark mit 5 Prozent auf Ratenabzahlung? Gefl. Angebote erbeten unter **T. A. 100** an die Geschäftsstelle der „Presse".

---

100 Mark Belohnung

Demjenigen, welcher mir als Erster zur Ermittelung des Diebes, welcher am 27. 1. d. Js. früh in meine Wohnung, Thorn-Mocker, Lindenstr. 5, 1, eingebrochen ist, für die gerichtliche Verfolgung ausreichende Angaben machen kann. Gestohlen sind: bares Geld, Silbersachen, Tischzeuge, Blusen usw.

Schaefer.

Brauner Jagdhund,

auf den Namen „Cäsar" hörend, entlaufen. Gegen Belohnung abzugeben

von Wolff, Kl.-Grunau,
bei Tauer, Westpr.

Die Verlobung

meiner Tochter **Martha** mit Herrn Sergeanten **H. Stolz** hebe ich für endgiltig auf.

Thorn-Mocker den 7. Februar 1910.

Josef Golembiewski.

Hierzu zwei Blätter.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

16. Sitzung vom 5. Februar; 11 Uhr.

Eingegangen ist die Wahlrechtsvorlage.

Die zweite Lesung des

Justizetats

wird fortgesetzt.

Zum Titel „Ministergehalt" liegen Anträge des Abg. Roeren (Zentrum) auf wirksameren Schutz gegen die überhand nehmende Phornographie und Schundliteratur und des Abg. Hammer (konservativ) auf wirksameren Schutz gegen die das Handwerk schädigende Konkurrenz der Zuchthaus- und Gefängnisarbeit.

Das Haus beschließt, die Anträge erst nach Erledigung des Justizetats zu verhandeln.

Abg. Böhmer (konservativ): Der Justizetat ist sparsam aufgestellt. Redner macht Vorschläge über eine bessere juristische Vorbildung. Die neuere Erscheinung, daß junge reiche Assessoren sich für längere Zeit bei kleinen Amtsgerichten unentgeltlich anbieten, hat als Härte für viele ärmere Familien Beunruhigung wachgerufen. Auf geistige Unzurechnungsfähigkeit wird jetzt gar zu leicht erkannt. Früher hätte man auf das Urteil der Sachverständigen nicht soviel Wert gelegt. Strengere Bestrafung der Rohheitsverbrechen muß immer dringender gefordert werden. Lange Zuchthausstrafen haben wenig Zweck. Man strafe nicht lange, sondern hart. Recht eigenartig ist die Behandlung der Frau von Schönebeck. Ist sie zurechnungsfähig oder nicht? Welches ärztliche Gutachten ist eigentlich zutreffend? Man klagt vielfach, daß der Richter im Staate nicht die ihm zukommende Stellung einnehme. Richtig ist, daß sich die Richter vor 200 Jahren höheren Ansehens erfreuten. Das wird wieder besser werden, wenn sich die höheren Stände, insbesondere auf dem platten Lande, so die vielgeschmähten Junker, entschließen, ihre Söhne wieder mehr dem Richterberufe zuzuführen. Jedes Buhlen um Volksgunst müssen die Richter ablehnen. Dann wird noch am ehesten das Wort in Geltung bleiben: Es gibt noch Richter in Berlin! (Beifall.)

Abg. Maiß (Zentrum): Warum stattet man die Justizgebäude einfacher aus, als die Regierungsgebäude? Man sorge vor allem für angemessene Warteräume für das Publikum. (Sehr richtig!) Der neue Etat bringt leider nur acht neue Richterstellen. Die Gerichte klagen oft über den von der Justizhauptkasse angeschlagenen Ton. In der Verwendung vorgedruckter Formulare könnte noch viel weiter gegangen werden, die vorhandenen vereinfache man. Den Anregungen auf erweiterte Heranziehung von Telephon- und Schreibmaschinen hat der Richter erfreulicherweise Rechnung getragen. Die Stenographie wird hoffentlich nachfolgen. Die Einsetzung der Kommission zur Besprechung der theoretischen Ausbildung der Studenten und der praktischen Ausbildung der Referendare begrüßen wir mit Genugtuung. Auch der Versuch mit den Nur-Notaren findet unsere Billigung.

Abg. Boisly (nationalliberal) wünscht bessere Vorbildung der Richter. Zu protestieren ist gegen die Hineintragung antisemitischer Tendenzen in die Besetzung der Richterstellen. Nicht konfessionelle Rücksicht, sondern die Tüchtigkeit hat zu entscheiden, und die tüchtigsten Richter sind zugleich die unabhängigsten. Redner bemängelt die heutige Urteilsfällung. Schuld an den vielen Berufungen trage die Weltfremdheit unserer Richter. Die Urteilsbegründung muß auch dem rechtsuchenden Publikum verständlich sein. Der Vorwurf hinsichtlich der Klassenjustiz will ja nicht verstummen. So blieb garnichts übrig, als die Gründung des Richtervereins.

Abg. Viereck (konservativ): Auch ich muß die sparsame Aufstellung des Justizetats anerkennen. Wünschenswert ist, daß die Städte, denen ein Amtsgericht zugedacht ist, dem Fiskus bei Beschaffung des Bauplatzes entgegenkommen. Mit dem System der Hilfsstellen bei den Landgerichten muß aufgeräumt werden. Der Wunsch der Kanzlisten auf Vermehrung der etatsmäßigen Stellen ist berechtigt. Der Minister sorge für baldige Neuordnung der Gebühren für Zeugen und Sachverständige. Auch wir begrüßen die Konferenz zur Besprechung der juristischen Vorbildung. Wir brauchen als Richter frische, kräftige Männer, die aufnahmefähig sind, nicht durch Exzesse das Ansehen des Richterstandes gefährden und mit Ortseingesessenen auf gutem Fuße stehen. Das jetzige Verfahren, kurze Urteile zu bevorzugen, verdient Anerkennung. Für jugendliche Verurteilte sollte die Freiheitsstrafe durch andere Strafen ersetzt werden. Andererseits dürfe bei Jugendlichen durch zu milde Bestrafung nicht die Auffassung entstehen: Einmal ist keinmal!

Abg. Cassel (freisinnige Volkspartei) erwartet Aufklärung im Falle Schönebeck, damit nicht der Verdacht der Klassenjustiz entstehe. Redner empfiehlt weitere Vermehrung der Richterstellen. Das System der Hilfsrichter muß fallen. Mit zweihundert Mark kommt in Berlin kein Richter aus. Die Kanzleigehilfen beklagen sich, daß sie ihr Maximaleinkommen an Schreiblohn erst nach 35jähriger Dienstzeit erlangen und bei endgiltiger Anstellung keinen Wohnungsgeldzuschuß beziehen. Die juristische Vorbildung ist durchaus reformbedürftig. Jetzt gibt es Studenten, die schon vom zweiten Semester an Repetitorien benutzen. Da ist die vom Minister in Aussicht gestellte Konferenz am Platze. Die Kommission hat freilich eine schwere Aufgabe; denn die Anschauungen gehen hier weit auseinander. Die Prügelstrafe lehnen wir ab, sie hat für alle Beteiligte etwas Entsittlichendes an sich. Wenn wir antisemitische Tendenzen bei der Besetzung von Richterstellen ausschalten möchten, so aus dem Wunsch heraus, daß nicht Bevorzugung bestimmter Klassen wie in anderen Zweigen der Verwaltung eintrete. Den Vorschlag, Berufung an das Reichsgericht unmöglich zu machen, wenn vorher zwei Instanzen übereinstimmend entschieden haben, lehnen wir ab, schon im Interesse der Einheit der Rechtsprechung. Vor der Gewissenhaftigkeit und Tüchtigkeit der Richter habe ich die höchste Achtung. Aber nicht alle stehen mit dem Volksempfinden und der Volkssprache in rechter Fühlung. Ich habe vor mir ein Buch aus dem Jahre 1843. Es ist geschrieben von einem liberalen und doch maßvollen Mann. (Zuruf links: Wer ist es?) Er fordert die Zuziehung der Laien auch für die zweite Instanz. Es ist das Mitglied des Herrenhauses Dr. Beseler. (Hört! hört!) Möge sich die Rechtspflege weiter als starke Stütze des Staates erweisen.

Justizminister Beseler: Frau von Schönebeck wurde 1907 verhaftet; Anfang 1908 mußte sie wegen völligen geistigen Zusammenbruchs in eine Irrenanstalt geschafft werden. Auch nach Ablauf der sechsmonatlichen Frist blieb sie in der Anstalt. Es läßt sich nicht beweisen, daß sie zur Zeit der Tat geisteskrank war. Aber auch wenn sie damals gesund war, konnte nicht gegen sie verhandelt werden, da sie jetzt krank war. Bei der Zweifelhaftigkeit des Falles wurde ein Gutachten des Medizinalkollegiums in Königsberg eingefordert. Es besagt, daß Frau von Schönebeck von Jugend an an einer psychischen Störung litt, die sich mit hoher Wahrscheinlichkeit zur Zeit der Tat bis zur Geisteskrankheit gesteigert haben wird. Darauf wurde die Verhaftung aufgehoben. Frau von Schönebeck begab sich in ein Sanatorium. Schließlich wurde noch ein Obergutachten von der wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen in Berlin eingeholt. Nach einer Beobachtung in der Charitee lautet es dahin, daß die Frau eine schwer hysterische, psychopathische Person sei, daß sie aber zur Zeit der Tat nicht in einer die Verantwortlichkeit ausschließenden geistigen Erkrankung sich befand. Inzwischen nimmt die Voruntersuchung ihren Fortgang. Frau von Schönebeck ging nach London. Die Nachricht von ihrer dortigen Verheiratung scheint zutreffend zu sein. Jetzt soll sie in Berlin sein. Über die Fortsetzung des Verfahrens hat das zuständige Gericht zu entscheiden. Die Anregungen der Vorredner sollen erwogen werden. Was die Nur-Notare betrifft, so muß das Publikum zu jeder Tagesstunde einen Notar finden können. Die Justizverwaltung hat deshalb in den Großstädten Männer berufen, die nichts als Notare sind. Vorläufig sind es 23. Wir werden sie nach dem Bedürfnis ausgestalten, ohne die Rechtsanwälte völlig auszuschalten. Bei Anstellung der Richter muß die Fähigkeit entscheiden. Es kommt aber auch inbetracht, wie sich der Bewerber nach dem Examen in der Praxis bewährt hat. Ich glaube nicht, daß wir in Zukunft viele Richter entbehren können. Die Erhöhung der Zeugen- und Sachverständigengebühren fordert starke finanzielle Aufwendungen. Gegen die Form der Richterbunde in anderen Staaten mußte ich Bedenken haben. Die bisherige Tätigkeit des preußischen Richtervereins stößt nicht auf Bedenken. Ihm gegenüber halte ich mich neutral; ich warte seine Entwickelung ab.

Abg. Peltasohn (freisinnige Vereinigung): Die Sparsamkeit in Ehren. Aber um eine Vermehrung der Richterstellen kommen wir nicht herum. Die Gerichtsvollzieher zweiter Klasse sollte man beseitigen. Redner weist Vorwürfe gegen die Rechtsanwaltschaft zurück, bedauert aber zugleich, daß die gedeihliche Zusammenarbeit vielfach durch ein provozierendes Auftreten mancher Anwälte geschädigt werde. Ich verurteile es nachdrücklich, wenn Rechtsanwälten, die Abänderung von Gesetzen vorschlagen, eigennützige Motive nachgesagt werden. Die Rechtsanwaltschaft ist ein gleichberechtigtes und gleichwertiges Organ der Rechtspflege.

Ds Haus vertagt sich auf Montag 10 Uhr.

Schluß 4¼ Uhr.

Deutscher Reichstag.

31. Sitzung vom Sonnabend; 5. Februar.

Das

Handelsabkommen
mit den Vereinigten Staaten

steht zur ersten Lesung.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Das gegenwärtig bestehende Abkommen räumt Deutschland alle Zollermäßigungen ein, die die Vereinigten Staaten einem dritten Land gewähren können, wofür Deutschland als Gegenleistung den Vereinigten Staaten den weitaus größten Teil der Konventionalsätze seiner Handelsverträge einräumt. Der neue amerikanische Zolltarif enthält für die deutsche Ausfuhr viele Erschwerungen. Das neue amerikanische Tarifgesetz enthält keine Bestimmung mehr, aufgrund deren die Vereinigten Staaten einem anderen Lande besondere Zolltarifzugeständnisse gewähren können. Handelspolitische Vereinbarungen können also mit den Vereinigten Staaten nur noch in der Weise zustande kommen, daß die Vereinigten Staaten autonan bestimmte Anordnungen erlassen, die der andere Teil für hinreichend erachtet, um Amerika die Meistbegünstigung einzuräumen. Diese Handelsbeziehungen erfahren eine Stabilität insofern, als die Botschaft des Präsidenten der Vereinigten Staaten, durch die der Minimaltarif gewährt wird, den Charakter eines Gesetzes enthält. Die Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten waren sehr langwierig und sind erst vorgestern endgiltig abgeschlossen worden. Im Laufe der Verhandlungen hat Amerika an uns Anforderungen gestellt, die einen starken Eingriff in unsere gesetzgeberische und polizeiliche Autonomie gewesen wären, vor allem auf dem Gebiete der Veterinärpolizei. Wir haben Amerika keinen Zweifel gelassen, daß wir derartigen Eingriffen einen unüberwindlichen Widerstand entgegensetzen würden. Es gelang uns im Laufe der Verhandlungen, eine ganze Reihe dieser Forderungen auszuschalten, und es blieben schließlich nur übrig die Forderungen auf Gewährung aller deutschen Vertragszollsätze, auf Zulassung von amerikanischem Schweinefleisch ohne Beibringung der gegenwärtig noch verlangten Bescheinigung über erfolgte mikroskopische Trichinen-Untersuchung in den Vereinigten Staaten und auf Zulassung von amerikanischem Rindvieh zur sofortigen Schlachtung. Wir haben den Vertrag auch unsererseits auf einer veränderten Grundlage aufgebaut. Danach wird der Bundesrat ermächtigt, bei der Einfuhr von Erzeugnissen der Vereinigten Staaten die Anwendung der Konventionalsätze in angemessenem Umfang zuzulassen. Diese Ermächtigung hört ohne weiteres sofort auf, sobald die Vereinigten Staaten irgendwie gegenüber dem gegenwärtigen Zustande zu ungunsten Deutschlands Änderungen eintreten lassen oder nicht nach den in der Note des Staatsdepartements in Washington vom 22. April bis 2. Mai 1907 enthaltenen Grundsätzen über Zollabfertigung, Zolldeklaration und die Fakturen sowie die Wertzeugnisse der deutschen Handelskammern verfahren. Ich hoffe bestimmt, daß, nachdem wir in langwierigen und schwierigen Verhandlungen einig geworden sind, Amerika die uns gemachten Zugeständnisse im Geiste der Versöhnlichkeit und des weitherzigen Entgegenkommens handhaben wird. Es sind gewiß nicht alle Wünsche erfüllt, die wir im Interesse unserer Wirtschaft glaubten stellen zu können, und die Hergabe unseres vollen Konventionaltarifs ist gegenüber den amerikanischen Angeboten für die Amerikaner ein Vorteil. Aber die verbündeten Regierungen haben nach langen eingehenden Erwägungen geglaubt, dieses Abkommen schließen zu sollen, um für unsere Schiffahrt, unseren Handel und unsere Industrie ohne auch nur vorübergehende Störungen über den kritischen Tag, den 7. Februar, hinaus Verhältnisse zu ermöglichen, von denen wir hoffen, daß sie einer gewissen Stabilität nicht entbehren werden.

Der Präsident eröffnet die Diskussion. Eine Wortmeldung liegt nicht vor. Die erste Lesung ist beendet.

Es wird sofort in die zweite und — da ein Widerspruch nicht erfolgt, auch in die dritte Lesung eingetreten. Auch hier wird von keiner Seite das Wort gewünscht. Das Handelsabkommen wird angenommen. Dagegen stimmen die Konservativen und ein Teil des Zentrums.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Donnerstag 1 Uhr: Militäretat.

Schluß vor 1 Uhr.

Abgekürztes Verfahren.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Berlin, 5. Februar.

Kurze Sitzungen sind im Reichstage eine Seltenheit. Sie können aber doch zur Tat werden, wenn es wirklich einmal an Stoff gebricht. Das pflegt aber fast niemals der Fall zu sein. Und wenn die Regierung nichts zu wünschen hat, dann versucht man es mit Initiativanträgen, um zu zeigen, daß man das Recht der Gesetzgebung nicht blos durch Ja- und Neinsagen und durch die üblichen Dauerreden ausübt. Also muß eine kurze Sitzung doch andere Gründe für sich haben. Das war so vor einem Jahre, als man den Marineetat, ohne ein Wort dazu zu sagen, in die Tiefe ver-

Der verlorene Sohn.

Roman von Elsbeth Borchart.

(Nachdruck verboten.)

(14. Fortsetzung.)

„Hahaha — danke für das Kompliment — du hast mich großartig gezeichnet, Tante. Schade nur, daß die Eigenschaften bei dir so wenig verfangen. — Also, bei dem jungen Mädchen meinst du, würden sie siegen? Wenn ich nur wüßte, wo ich meine mir von dir so liebenswürdig bestimmte Zukünftige kennen lernen soll. Nach Buchenau bringen mich nicht zehn Pferde."

„Das sollst du auch garnicht. Helmbrechts haben eine Villa in Misdroy und verbringen jeden Sommer daselbst. In diesem Jahre sind sie schon dort."

„Woher weißt du das? Du unterhieltest meines Wissens keine Verbindung mehr mit dem Hause Helmbrecht."

„Ich habe aber in der Stadt noch einige gute alte Bekannte. Die schrieben es mir. Für sie ist ja der kleinste Umstand von Wichtigkeit. Was passiert auch sonst in dem Nest! — — — Du nimmst dir also Urlaub — — — oder vielmehr, du gibst ihn dir selbst, reist nach Misdroy, triffst zufällig mit Helmbrecht zusammen näherst dich ihnen — — und das übrige wird sich schon machen."

„Du bist außerordentlich klug, Tante, und machst mir alles sehr bequem. Schade nur, daß du mir nicht auch noch den letzten und schwierigsten Teil abnehmen kannst."

„Vielleicht wird er dir weniger schwer werden, als du denkst: Sieh sie dir nur erst an."

„Und wann befiehlst du, daß ich abreise?" fragte er, während ein spöttisches Lächeln seine Lippen kräuselte.

„So bald wie möglich. Morgen — — — übermorgen."

Und wer erledigt unterdeß meine Geschäfte hier in Berlin?"

„Hans, ich glaube gar, du willst dir jede Last ab und auf meine Schultern wälzen. — — Als ob du dafür nicht allein sorgen könntest," rief Fräulein Wegner jetzt ungeduldig.

„Na gut", machte er resigniert. „Die wichtigsten Prozesse werden vertagt — — — für die unwichtigen habe ich einen Vertreter. Nur eins möchte ich dir noch zu bedenken geben: die Antgelegenheit, die uns zu unserer heutigen Zwiesprache geführt hat, muß vor meiner Reise erledigt sein. Stellen wir sie richtig."

„Meinetwegen. Doch ich knüpfe die Bedingung daran, daß du mir die geliehene Summe sofort nach deiner Hochzeit mit Inge zurückgibst"

„Gut, es gilt."

„Begleite mich denn zu meinem Bankier, du kannst den Schuldschein dort sogleich unterschreiben."

* * *

Es war Mitte Juli, die Hauptsaison in den Ostseebädern.

Am sonnenheißen Strande von Misdroy wogten allerlei Gestalten auf und nieder, teils in eleganter Toilette, teils im einfachen Morgenkostüm.

Nur die Strandmütze, ob auch bei jedem verschieden in Farbe und Form, dieses typische Zeichen des Seebades, gab dem Gesamtbild etwas durchaus einheitliches.

Plaudernd zu zweien und dreien oder auch in ganzen Gruppen promenierten die Badegäste am Strande auf und ab, während in dem auf der Promenade erbauten Pavillon die Musik spielte.

Der Strand war hier an dem Pavillon, dem Hauptsammelplatz der Badegäste, ganz flach, und der Hauptverkehr des Bades mündete gerade darauf zu. Weiter im Osten stieg jedoch die Düne terassenartig auf.

Und hier im Walde, halb versteckt, lagen einzelne Villen, deren blendende Weiße sich leuchtend von dem dunklen Waldesgrün abhob.

Eine dieser Villen gehörte dem Kommerzienrat Helmbrecht. Von ihren Fenstern sah man die wogende See, und in unmittelbarer Nähe strömten die Kiefern ihren harzigen Duft aus.

Seit Anfang Juli hatte die Familie Helmbrecht hier ihr Domizil aufgeschlagen und die Schönheiten dieses Aufenthaltes genossen.

Solange es noch einsam und die Hochflut der Saison noch nicht hereingebrochen war, hatten Inge und ihre Mutter sehr oft den Strand am Pavillon und den in die See führenden Steg als Ziel ihres Spazierganges gewählt. Jetzt, wo Strandkorb an Strandkorb sich aneinandereihte und der Strand von Fremden, reich geputzten Modedamen und Herren wimmelte, blieben sie gern in der Nähe ihrer Villa. Ein ausgetretener, nicht steiler Pfad führte sie direkt durch den Wald hinunter an den Strand. Hier hatten sie, wie einige andere Villenbesitzer, ihre Strandkörbe aufgestellt und freuten sich der köstlichen Ruhe, die sie weitab von dem Getriebe des Badelebens hier genießen durften.

Inge war von dem gewohnten Morgenbade zurückgekehrt, das heißt zu ihrem Strandkorb auf dem weißen Dünensand. Frau Helmbrecht erwartete sie hier bereits mit dem gewohnten Frühstück, der mitgebrachten Flasche Kakao und den belegten Brötchen. Inge tat beiden alle Ehre an und die Mutter freute sich über den endlich wiedererwachten Appetit ihres Kindes.

Anfangs hatte sie ihre liebe Not mit Inge gehabt; sie wollte weder essen noch trinken, und die Gesichtsfarbe blieb bleich, die Augen trübe. Doch die stärkende Seeluft wirkte Wunder, und als Inge erst den Anfang mit den kalten Seebädern machte, blühte sie zusehends auf.

Nur der seltsame Ernst wollte nicht weichen, und wenn sie auch zuweilen noch lachte, so war es das alte frohe Kinderlachen nicht mehr, das jedem, der es hörte, wie ein Sonnenstrahl ins Herz flutete.

Nachdem Inge ihr Frühstück beendet hatte, legte sie sich in den Dünensand, damit die Sonne ihre gebadeten Glieder erwärme. Sie blickte träumend in die Fluten, die ein mäßiger Westwind in weißen Schaumkämmen an das Ufer trieb. Ein beständiges Kommen und Gehen, ein ewig wechselndes Bild in immer neuer Farbenwirkung! Das eintönig brausende Geräusch der brandenden Wogen wirkte wohltuend auf ihre Nerven und sie träumte dabei, ohne sich eines besonderen Gegenstandes dazu bewußt zu sein, ein halbwaches, selbstvergessenes Träumen.

Die Mutter saß unterdes im Strandkorb mit einer Handarbeit beschäftigt. Ihre Gedanken kehrten von Inge zu dem Gatten zurück, der jetzt am Arme eines liebenswürdigen Führers einen weiten Spaziergang machte.

Wie wunderbar das Schicksal es doch manchmal fügt! Da brachte ein Zufall den einstigen Freund seines Sohnes nach Misdroy, und dieser Freund erkannte den Vater des Unglücklichen auf der Strandpromenade und näherte

senkte. Man gab John Bull damit einen deutlichen Wink, daß die Entschlossenheit doch bei uns zuhause ist, wenn wir sie auch eine ganze Zeit zu verstecken gewußt haben. Schließlich ist es mit der Entschlossenheit aber eine eigene Sache, sie kann nicht immer und überall gezeigt werden und unsere Diplomaten wissen davon manch Lied zu singen. Es kommt eben darauf an, ob man es mit der Entschlossenheit zu etwas bringe, oder ob sie nicht an der Dickfelligkeit oder Überlegenheit des Andern abgeprallt. Unsere Vettern über dem Kanal können in Fragen des Handels sicherlich nicht solche Sprünge machen wie die vertrusteten Yankees, die einfach die Schnur zuziehen, wenn es ihnen paßt oder dem Andern den Riemen um den Leib einige Löcher enger schnallen. Sie haben es dazu und im übrigen können sie auf so manches in der alten Welt pfeifen.

Eigentlich hat es überrascht, daß sie noch in elfter Stunde sich mit uns über ein Handelsabkommen geeinigt haben. Durch ihr Zolltarifgesetz haben sie sich vor den Augen der Welt selbst die Hände gebunden, danach können sie keine besonderen Zolltarifzugeständnisse machen. Sie erlassen vielmehr von sich aus bestimmte Anordnungen, die dann der andere Teil für genügend ansieht, um seinerseits dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten die Zollvergünstigung zu gewähren. In der Praxis kommt einem das beinahe so vor, als ob sich einer selbst ins Wasser stürzt, und durchaus so tut, als müßte er ertrinken, obgleich ihm das Wasser höchstens bis an die Beine reicht. Und dann läßt er sich von den Andern retten. Damit diese großmütigen Zugeständnisse nun nicht unsicher bleiben, erläßt der Präsident eine Botschaft, wodurch der Minimaltarif Gesetzeskraft erlangt.

So erzählt es der Staatssekretär des Innern den Reichsboten. Und es klingt ganz plausibel, wie er es sagt, auch, daß wir das alles durchgesetzt haben, und besonders stark und mutig hört es sich an, daß wir auf dem Gebiet der Veterinärpolizei „gegenüber Eingriffen in unsere gesetzgebende und polizeiliche Autonomie einen unüberwindlichen Widerstand entfaltet werden.“ Eigentlich mußte dabei geklatscht werden, oder „starkes Bravo“ verzeichnet stehen, aber es rührt sich rein garnichts, denn es bleibt bestehen die Schweinefleischeinfuhr ohne mikroskopische Untersuchung in den Vereinigten Staaten und die Zulassung von amerikanischem Rindvieh zur sofortigen Schlachtung, und das ist der Haken. Da hat man denn einfach gute Miene zum bösen Spiel gemacht, und den Bundesrat „ermächtigt“, bei der Einfuhr von amerikanischen Erzeugnissen Zollvergünstigungen in angemessenem Umfange zu gewähren. Wenn die Amerikaner eben „Spähne machen“, dann hört das ohne weiteres auf. Das ist ein kleiner Trost und ein noch geringerer die Hoffnung, daß die Vereinigten Staaten in versöhnlichem Geiste handeln werden. Es geht eben nicht an, gegen diesen Stachel des Trusts und die amerikanische Übermacht anzurennen und so senken die Reichsboten ergeben das Haupt und genehmigen den Vertrag, indem sich dreimal hintereinander dieselbe Mehrheit erhebt — ohne Konservative und einen Teil des Zentrums. In parlamentarischer Sprache heißt das, der Vertrag hat drei Lesungen in einer Stunde passiert und drüber stand als Motto: „Friß Vogel oder stirb!“, weil der Vertrag übermorgen unterzeichnet sein muß. Also abgekürztes Verfahren!

Ueber Herrn von Oldenburgs Reichstagsrede

schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“:

„Der Vertreter für Elbing-Marienburg zählt bekanntermaßen zu den Stimmungsrednern pur sang, und weder im Hause noch draußen im Lande wird jemand von seinen Zuhörern erwarten, daß Herr von Oldenburg sich etwa mit geduldigen parteipolitischen Definitionen, mit einer ausgiebigen Klarstellung von Wrkung und Gegenwirkung im parlamentarischen Kräftespiel oder mit ähnlichen Dingen aufhalten werde. Seine Anlage nötigt ihn, sich möglichst faßlich und dabei in überraschenden Bildern von schneller, oft bunter Folge auszudrücken, sodaß die augenblickliche Wirkung dieser Reden immer durchschlägt. Wobei zu bemerken ist, daß der Abgeordnete von Oldenburg keineswegs so häufig das Wort ergreift, wie eine Reihe von mindestens ebenso temperamentvollen Rednern der äußersten Linken. Aber während die Sozialdemokratie vorweg den Anspruch erhebt, sich der Redefreiheit stets recht weitgehend, dazu in einer ihren Gegnern nur wenig angenehmen Art und Weise bedienen zu dürfen, sucht sie gerade den rechtsstehenden Parteien die gelegentliche Ausübung drastischer Dialektik zu verleiden. Diesmal kam besonders deutlich zutage, wie sehr der Radikalismus im Reichstage den Stil Isegrims schon als sein tatsächliches Vorrecht betrachten gelernt hat. Abgeordneter von Oldenburg sprach von der Notwendigkeit einer unbeugsamen Disziplin im Heere und verfiel dabei auf ein hypothetisches Beispiel, das ja, alles erwogen, an dieser Stelle wohl besser unterblieben wäre. Denn die Vorstellung, daß der oberste Kriegsherr einem Leutnant auch zu befehlen imstande sei, „zehn Mann“ zu nehmen und „den Reichstag zu schließen“, sie vindiziert doch eine gewisse Unachtsamkeit nach verschiedener Richtung hin. Zuerst gng das Haus zwar unbefangen auf den Humor ein und quittierte die Trope mit schallender Heiterkeit; aber dann nahmen die „Genossen“ den beinahe schon versäumten Vorteil mit plötzlichem Ruck wahr, geboten dem Gelächter in ihren Reihen jähen Halt und steckten fürchterliche Mienen auf. Der Versuch, dem zweiten Vizepräsidenten einen Ordnungsruf gegen den Redner abzunötigen, scheiterte aber gehörig; Erbprinz zu Hohenlohe-Langenburg wies nicht nur das Andringen von sozialdemokratischer Seite, das in einem ungebührlichen Zurufe gipfelte, mit Entschiedenheit zurück, sondern wandte das disziplinarische Mittel des Ordnungsrufes auch zugleich gegen die tatsächlichen Störer der Verhandlung an. Abgeordneter Ledebour legte für seine Person Beschwerde dagegen ein, und obgleich nach der Geschäftsordnung über einen solchen Einspruch nur abgestimmt, nicht debattiert werden darf, gab es dennoch zum Schluß der folgenden Montagsitzung eine Unterhaltung über den „Tatbestand“, die einer Diskussion umso ähnlicher wurde, je länger sie andauerte. Allein die Abstimmung am Dienstag brachte die Verwerfung des Ledebour'schen Einspruches mit großer Mehrheit; nur Sozialdemokraten, Freisinnige und Polen hatten sich zu seinen Gunsten erhoben.

Sehr weit sind die „Genossen“ dann auch mit dem ihnen unerläßlich dünkenden Versuche eines Nachspiels außerhalb des Reichstags nicht gediehen. Sie setzten noch zum Dienstag Abend drei Versammlungen in Berlin an, in denen wacker auf „junkerlichen Übermut“ gescholten wurde, und ließen sogar einen Demonstrationszug los, der sich aber seiner Ziellosigkeit recht bald bewußt wurde und daher ziemlich still auflöste. Legt der ganze Verlauf des Zwischenfalls es äußerlich nahe, an „Viel Lärm um nichts“ zu erinnern, so muß doch nochmals betont werden, daß die illustrative Bedeutung des Vorganges nicht übergangen werden sollte. Gewiß ist die Angriffsnote in nahezu allen sozialdemokratischen Parlamentsreden mit den Jahren schon zur gewohnten Erscheinung geworden und regt nur noch in besonderen Fällen auf, aber es hat sich nun einmal zweifellos gezeigt, daß die „Genossen“ im Reichstage weitergreifen möchten und de facto Zensurgelüste hegen. Einer Herrschaft der geübten Kehlen und der Tumultstechnik müßte jedenfalls von den bürgerlichen Parteien so zeitig wie möglich begegnet werden.“

Provinzialnachrichten.

e **Briesen**, 6. Februar. (Verschiedenes.) Die Oberlehrerstelle, welche der zum 1. April nach Dirschau versetzte Herr Oberlehrer Dr. Belau am hiesigen Realprogymnasium inne hat, wird vom gleichen Zeitpunkte ab in eine Hilfslehrerstelle umgewandelt. Die Nachteile des häufigen Lehrerwechsels werden dadurch leider noch schärfer hervortreten. — Der hiesige Radfahrerverein veranstaltete gestern sein Winterfest. Der tadellos gefahrene Schulreigen und Turnübungen eines Mitgliedes auf einem an einem Rade befestigten Reck waren beachtenswerte Leistungen. — Heute fand im Vereinshause der Königsball der hiesigen Schützengilde statt.

tr **Pfeilsdorf**, 5. Februar. (Der landwirtschaftliche Verein Hochdorf) hielt gestern im Zinkschen Gasthause seine dritte Winterversammlung ab, in welcher Herr Martini-Danzig einen äußerst anregenden Vortrag über genossenschaftliche Viehverwertung hielt. Die Versammlung konnte sich zwar den Gründen, welche einen genossenschaftlichen Zusammenschluß zum Zwecke des Absatzes von Schlachtvieh wünschenswert und vorteilhaft erscheinen lassen, im allgemeinen nicht verschließen, jedoch wurde die Ansicht ausgesprochen, daß die Gründung einer besonderen Genossenschaft zu diesem Zwecke in unsern kleinen Ortschaften mit kleinen und kleinsten Landwirten sich nicht empfehle. Es würden sich nicht genügend Mitglieder zur regelmäßigen Lieferung einer bestimmten Anzahl Schlachttiere bereit finden lassen. Darauf wurde angeregt, sich mit den Nachbarvereinen zwecks Abhaltung einer gemeinsamen Versammlung in Verbindung zu setzen. Herr Martini wird in derselben nochmals über dasselbe Thema sprechen und soll alsdann dem Gedanken der Gründung einer Viehverwertungs-Genossenschaft eventuell näher getreten werden.

? **Aus dem Kreise Culm**, 5. Februar. (Kohlendiebstahl.) Von einem auf dem Bahnhof Firlus über Nacht stehengebliebenen Kohleneisenbahnwagen wurden in der vorgestrigen Nacht 17 Zentner Kohlen gestohlen. Der Gendarm Kirstein hielt bei verdächtigen Einwohnern Haussuchungen ab, die jedoch zu keinem Ergebnis führten.

Graudenz, 3. Februar. (Die Fettgasanstalt) auf dem Graudenzer Bahnhofe, die von der Bahnverwaltung für 102 000 Mk. errichtet ist, ist jetzt fertiggestellt.

Elbing, 4. Februar. (Zwei sozialdemokratische Versammlungen), die gegen die letzte Reichstagsrede des Kammerherrn von Oldenburg Stellung nahmen, fanden am Donnerstag Abend im Gewerkschaftshause und im Vereinsgarten statt. Die Versammlungen waren von 800 und 600 Personen besucht. Redner waren die Gewerkschaftsbeamten Trilse und Peter. Ihre Ausführungen gipfelten in einer an den Reichstag abzusendenden Erklärung, worin gegen das Verhalten des Herrn von Oldenburg im Reichstage Stellung genommen und Herr von Oldenburg zur Niederlegung seines Reichstagsmandats für Elbing-Marienburg aufgefordert wird. Nach Schluß der Vereinsgarten-Versammlung zogen die Teilnehmer vor das Rathaus, wo sie ein Gejohle anstimmten. Der Zug wurde jedoch von Polizeibeamten zerstreut, ohne daß Verhaftungen vorgenommen zu werden brauchten.

Praust, 2. Februar. (Vom Zuge überfahren) wurde Dienstag Abend der 25jährige verheiratete Hilfsrangierer Max Temp. Er erlitt schwere Verletzungen am Kopfe und Arm; der linke Unterschenkel wurde ihm vollständig abgequetscht. Mit der Eisenbahn wurde der Schwerverletzte nach Danzig ins Lazarett gebracht, wo er bald darauf starb.

Lyck, 3. Februar. (Vom Schlitten geschleudert) wurden auf der Marggrabowaer Chaussee der Fleischermeister Freyer aus Widminnen und dessen Kutscher. Sie fielen so unglücklich gegen einen Prellstein, daß Freyer sofort verstarb, während der Kutscher schwer verletzt wurde.

Rastenburg, 1. Februar. (Einen Unfall) erlitt heute früh der Lokomotivführer Apelt. Auf der Strecke Angerburg-Bischdorf erlitt die Maschine einen Federbruch. Um festzustellen, ob der Schaden eine Fahrtunterbrechung notwendig mache, beugte sich Apelt von der Lokomotive, stieß mit dem Kopf gegen das eiserne Geländer einer Brücke und stürzte auf den Bahndamm bis an den Rand eines 17 Meter tiefen Abhangs. Bei dem Anprall erlitt Apelt einen schweren Schädelbruch.

Insterburg, 3. Februar. (Der Petroleumkrieg) ist auch in unserer Stadt ausgebrochen. Nachdem die Pocolgesellschaft seit Herbst ihren Einzug gehalten, haben der Verein der Kolonialwarenhändler und die Handelskompagnie beschlossen, die Preise für Petroleum bedeutend zu ermäßigen. Die Pocolgesellschaft hat den Preis auf 18 Pf. und die Kaufleute haben den Preis auf 17 Pf. festgesetzt, während verschiedene Geschäfte russisches Petroleum für 16 Pf. das Liter abgeben.

Königsberg, 4. Februar. (Der 49. Generallandtag der ostpreußischen Landschaft) wurde heute Vormittag durch den Oberpräsidenten von Windheim eröffnet. Vorzunehmen sind die Wahlen des General-Landschaftsdirektors, der 4 Departements-Landschafts-Direktoren, der 3 General-Landschaftsräte und ihrer 3 Stellvertreter, ferner der 3 Mitglieder des Rechnungsausschusses und ihrer Stellvertreter sowie der 3 Mitglieder des Verwaltungsrates der Bank der Landschaft und ihrer 3 Stellvertreter auf die Zeit vom 1. Juli 1910 bis dahin 1916. Baron von der Goltz-Mertensdorf, der seit dem 1. Juli 1895 das Amt eines General-Landschaftsrats bekleidet, hat aus Gesundheitsrücksichten auf eine Wiederwahl verzichtet.

Pillau, 3. Februar. (Wrack.) Nach eben hier eingelaufener Meldung haben Schiffer querab von Stubbenkammer ein Wrack gesichtet, von dem nur noch der Maststumpf zu sehen ist. Von der Besatzung ist in der ganzen Umgebung nichts aufzufinden gewesen.

r **Argenau**, 6. Februar. (Der deutsche Männergesangverein Argenau) beging am Sonnabend im Tivolisaale die Feier seines Stiftungsfestes zusammen mit der nachträglichen Kaisergeburtstagsfeier. Der Besuch war ein überaus zahlreicher. Der Vorsitzer, Forstkassenrendant Gauerke, begrüßte die Festteilnehmer und schloß seine Ansprache mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf Se. Majestät. Wie Redner erwähnte, zählt der Verein zurzeit 44 aktive und 56 passive Mitglieder. Die nunmehr folgenden Gesangsvorträge mit und ohne Orchesterbegleitung zeugten von der gediegenen gesanglichen Durchbildung des Sängerchores, der unter der Leitung des Lehrers Seydlitz-Suchatowko auf der Höhe steht und wirklich Hervorragendes leistet. Die humoristische „Kalkelatersch Böbbermeier auf Reisen“ und der Schwank „Goldonkelchen“ wurden flott gespielt und brachten den Darstellern den wohlverdienten Beifall. Der Tanz beendete das in allen seinen Teilen wohlgelungene Fest. Zu erwähnen sei auch, daß die Kapelle des Pionierbataillons Nr. 17 Thorn durch ihre flotten Weisen viel zur Erhöhung der Stimmung beigetragen hat. Reicher Beifall lohnte die fleißigen Spieler.

Stettin, 3. Februar. (Der Lohnkampf in der hiesigen Konfektionsindustrie) ist Mittwoch beigelegt, die Aussperrung der Konfektionsschneider durch den Arbeitgeberverband aufgehoben worden. Mit dem Abschluß eines auf 3½ Jahre festgesetzten Tarifs ist der Friede wieder in dem für Stettin so wichtigen Industriezweige eingekehrt. Viele und schwere Opfer sind in dem Kampfe gebracht worden, die besonders auf seiten der Arbeiter recht fühlbar sein dürften, und es wird lange dauern, bis diese Opfer durch die Lohnaufbesserungen, die von den Konfektionären eingeräumt wurden, wettgemacht sind. In dem neu geschlossenen Tarif, der bis zum 1. Juli 191[illegible] inkraft bleiben soll, ist durchweg für sämtliche Näherinnen einen Zuschlag von 5 Pfg. für das Stück gegenüber den bisher giltigen Tarif bewilligt worden, weil jene bisher am ungünstigsten entlohnt wurden. Die Zwischenmeister sind an diesem Zuschlag nicht beteiligt. Für Jaketts, Röcke und Paletots sind auf die bisherigen Löhne Zuschläge von 5, 10 und 15 Pfg. bewilligt worden. Dagegen ist die tarifliche Festlegung der Hosen- und Westenschneiderei, die zu den Hauptforderungen der Schneider gehörte, von den Arbeitgebern abgelehnt worden. Die Bewilligung der obigen Zuschläge ist erfolgt, um einen möglichst langfristigen Tarifvertrag zu erzielen. Die Arbeit ist sofort wieder aufgenommen worden.

4. Bezirkstag der Bezirksverwaltung Westpreußen des deutschen Technikerverbandes.

Die Bezirksversammlung des westpreußischen Technikerverbandes fand am 6. Februar im „Königlichen Hof“ zu Marienwerder statt. Um 10½ Uhr begann eine Gesamtvorstandssitzung, in der verschiedene geschäftliche Angelegenheiten erledigt wurden. Um 12 Uhr wurde die öffentliche Bezirksversammlung eröffnet. Der Bezirksvorsitzer, Ingenieur Klost-Langfuhr, begrüßte die Erschienenen, besonders Regierungsrat Plachetka, den Vertreter des Regierungspräsidenten und den Stadtbaumeister Behrens-Marienwerder. Er führte des weiteren aus, daß es im Berufe des Technikerverbandes keinen Stillstand gebe. Die Technik schreite mit Riesenschritten vorwärts, sodaß es sogar dem Fachmann Mühe macht, mit der Entwicklung gleichen Schritt zu halten. Die Technik greift tief ins öffentliche wirtschaftliche

---

sich ihm, wohl kaum ahnend, wie wohltuend eine so lebendige Erinnerung an den Verlorenen den Vater berühren mußte.

Warum er sich so lange fern gehalten habe, warum er nicht einmal zu ihm gekommen sei und alte Erinnerungen mit ihm ausgetauscht habe, hatte Helmbrecht ihn gefragt.

Er habe angenommen, daß die Erinnerung ihm schmerzlich sein werde, und deshalb habe er jede Annäherung vermieden, hatte darauf der Freund, Rechtsanwalt Grunow aus Berlin, geantwortet. Als er ihn aber hier zufällig auf der Promenade erkannt habe, hätte er nicht wiederstehen können, ihn anzusprechen.

„Das war recht von Ihnen, und ich hoffe, wir sehen uns jetzt öfter.“

„Ich habe mir vorgenommen, längere Zeit hier zu bleiben, Herr Kommerzienrat.“

„O, das ist ja prächtig. Ich freue mich mit Ihnen plaudern zu können, von meinem Georg.“

Und Helmbrecht hatte ihn mit in seine Villa genommen und Frau und Tochter als den besten Freund seines Sohnes vorgestellt. Als solcher besaß er schon das Privilegium, freundlich und liebenswürdig aufgenommen zu werden. Frau Helmbrecht ließ es daran auch nicht fehlen. Sie hieß ihn herzlich willkommen und lud ihn ein, ihr Haus als das seine zu betrachten. Der Gatte zeigte sich über dieses Wiederfinden so beglückt, daß sie schon deshalb alles aufgeboten hätte, ihm zu Gefallen zu sein.

Seitdem war Rechtsanwalt Grunow häufiger, ja täglicher Gast in der Villa am Strande.

Er nahm sich des blinden Mannes mit nimmermüder Liebenswürdigkeit und Hilfsbereitschaft an. Er war sein Führer und Gesellschafter auf Spaziergängen, er erzählte ihm von seinem Sohn, als sie noch Schulkameraden waren, so manchen lustigen Streich, den sie zusammen ausgeführt hatten. Nie anders, als mit dem Ausdruck höchster Freundschaft und Achtung sprach er von ihm. An seine damalige Schuld, die ein einziges mal zwischen beiden Männern erwähnt wurde, glaubte er nicht. Er nannte das ganze ein dunkles Verhängnis, ein unaufgeklärtes Rätsel. Auf nähere Einzelheiten ging man nicht ein.

Damals, vor achtzehn Jahren, als das Schreckliche geschah, hatte der Vater den Freund ja bereits nach allen Richtungen verhört. Ihm und jener Tante, die in seinem Hause die fehlende Hausfrau vertrat, hatte er darauf das Versprechen abgenommen, unverbrüchlich über die Vorgänge in seinem Hause zu schweigen. Sie hatten es beide bis heute treulich gehalten. Kein Wort, keine Andeutung war in die Öffentlichkeit gedrungen, und das konnte Helmbrecht ihnen nicht hoch genug anrechnen.

Zehn Jahre hatte er kein Lebenszeichen von ihnen empfangen. Umso größer war die freudige Überraschung des Wiederfindens. Hans Grunow war ja außer seiner Tante der einzige, der sein trauriges Geheimnis mit ihm teilte, und stand ihm schon darum näher, als jeder andere. Aber er fand in ihm auch einen sehr liebenswürdigen interessanten Mann.

Auch Frau Helmbrecht konnte sich nicht ganz dem fesselnden Wesen des Rechtsanwalts entziehen; nur Inge schien völlig unberührt davon. Sie blieb stets dieselbe, ernst gemessen und kühl. Kein Zeichen verriet, daß ihr der Mann, der täglich in ihrem Hause aus und ein ging, auch nur das geringste Interesse einflößte, zu großem Leidwesen Grunows. Vergeblich bot er alles auf, sie mit seinen Geistesgaben zu fesseln, alle seine kleinen Künste, die er so oft Frauen gegenüber erfolgreich benutzt hatte, scheiterten an ihrem spröden Wesen.

Drei Wochen war er nun schon in Misdroy, ohne in seinen Plänen auch nur einen Schritt weiter gekommen zu sein. Er wußte wohl, daß nichts ihm schädlicher und hinderlicher gewesen wäre, als ein vorzeitiges Merkenlassen seiner geheimsten Wünsche und Empfindungen. Daß er überhaupt etwas empfand und zwar eine unbezwingliche Leidenschaft zu dem schönen, kalten Mädchen, bezeichnete er selbst als lächerlich und vermochte dieses Gefühl doch nicht zu bannen. Schon als er ihr zum erstenmale gegenüber stand, war er von ihrer eigenartigen Schönheit so gefangen genommen, daß er darum vergaß, welche unlauteren Absichten ihn in ihre Nähe getrieben hatten. Er begehrte jetzt nicht mehr die reiche Erbin allein, er begehrte sie selbst mit heißer Glut und der eisernen Beharrlichkeit, die zum Ziele führen muß und auch führt.

Inge saß, nichts ahnend von dem begehrlichen Verlangen, das ihrer Person galt, noch immer träumend am Strande. Plötzlich erwachte sie daraus und wurde aufmerksam auf wohlbekannte Stimmen, die in ihrer Nähe laut wurden.

Der Vater am Arm Grunows näherte sich ihrem Platz, und da der Wind von derselben Seite blies, vernahm sie ganz deutlich, was gesprochen wurde.

„Versuchen Sie es nur, ich gebe Ihnen meine Einwilligung“, hörte sie den Vater sprechen. „Der Wind ist nicht scharf, und wie Sie mir sagten, gehen auch die Wogen nicht zu hoch. Zu einer Befürchtung liegt darum auch wohl kein Grund vor, und Inge hatte es sich schon längst sehnlichst gewünscht.“

Bei diesen Worten hatten beide Männer den Strandkorb, darin Frau Helmbrecht saß, erreicht. Grunow zog höflich grüßend den Hut.

„Elisabeth“, rief Helmbrecht gut gelaunt. „Der Herr Rechtsanwalt will unsere Inge entführen, was sagst du dazu?“

Inge war aufgesprungen und zu ihrer Mutter und den Herren an den Strandkorb getreten. Ihr Gesicht hatte sich bei der Äußerung ihres Vaters glutrot gefärbt, und ihr Herz schlug ängstlich, als ob es eine Gefahr wittere.

Grunow verneigte sich mit tiefster Ehrerbietung vor ihr.

„Gnädiges Fräulein — — — ich komme heute mit einer Bitte.“

„Mit welcher?“ fragte sie zaghaft.

„Gnädiges Fräulein äußerten neulich den Wunsch, eine Segelpartie mitzumachen. Heute bietet sich eine günstige Gelegenheit dazu. In einer Stunde geht das Segelboot des Schiffers Larsen ab. Er faßt zwölf Personen. Wollen Sie sich meinem Schutz und meiner Begleitung anvertrauen? Ihr Herr Vater gab bereits seine Zustimmung.“

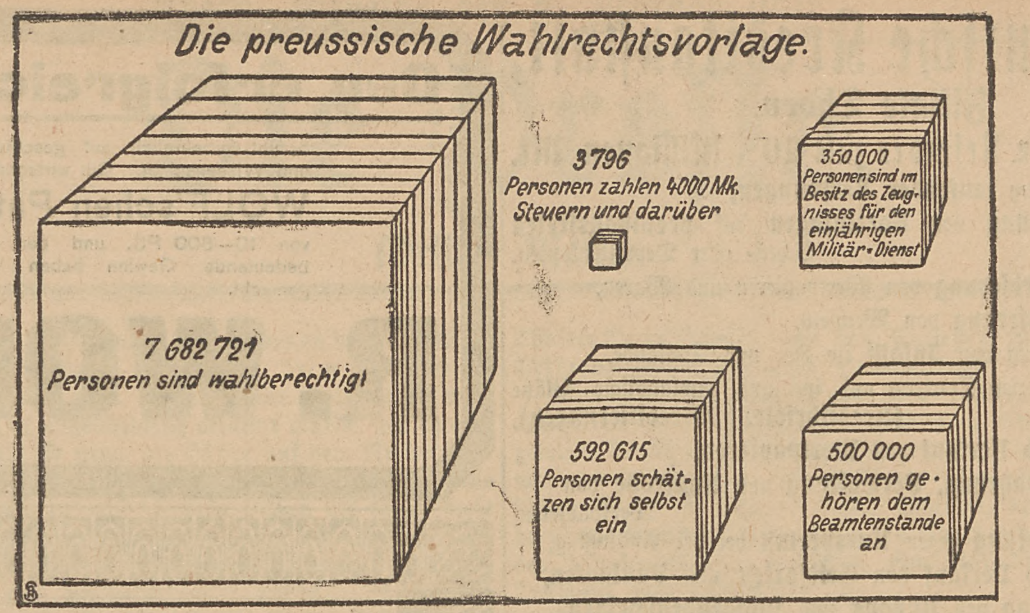
Inge sah über ihn hinweg in das schäumende Meer. Er hatte recht; sie äußerte neulich diesen Wunsch, und brennend gern wäre sie der Aufforderung gefolgt. Schon seit langem hatte sie eine wahre Sehnsucht, hinaus in die wogende See zu fahren, sich von den auf- und niedergehenden Wogenkämmen tragen zu lassen. Doch heute rief trotz aller Lust eine warnende Stimme in ihrem Innern ihr zu: Tue es nicht. Sie gab dieser Stimme Gehör und wandte sich jetzt dem Rechtsanwalt zu.

(Fortsetzung folgt.)

Leben hinein, dem Techniker immer neue Aufgaben zuweisend, seine Verantwortung erhöhend. Er muß bei den gesteigerten Preisen mit dem Material nach Möglichkeit sparen, andererseits wiederum auf's genauste und sicherste damit rechnen, damit nicht Menschenleben gefährdet werden. Wenn der Techniker dieser Aufgabe voll und ganz seine Kräfte weiht, so erfüllt er zugleich seine Pflicht und Schuldigkeit gegen seine Mitbürger und gegen das gesamte deutsche Vaterland. Doch könnten neben der idellen Seite des Berufs die materiellen Standesfragen nicht ganz zurücktreten. Es ist auf diesem Gebiete noch wenig erzielt. Es gilt, nachdem die Verhältnisse der anderen Beamten geregelt sind, nun auch für Privatangestellte eine größere Sicherheit ihrer Lage zu erreichen. Indem sich der Verband auf das Erreichbare beschränkt, wird er jede Gelegenheit benutzen, seine Wünsche kundzutun. Nur wenn auch bei den technischen Offizieren der Industrie, den Technikern, die wirtschaftliche Lage sicher gestellt ist, werden sie voll und ganz ihre nationalen und kulturellen Aufgaben erfüllen können. — Da der Redner des Tages, Ingenieur Lang-Dortmund, am Erscheinen behindert war, so sprach Dr. Günther-Berlin, Mitglied des Verbandsvorstandes, über „Soziale und wirtschaftliche Standesfragen." Dor heutige Rechtszustand ist ein Produkt geschichtlicher Entwicklung. Vor 100 Jahren wurde unter dem Einfluß der Idee von der freien Persönlichkeit die völlige Befreiung von den Fesseln des Feudalstaats und des Zunftzwangs durchgeführt. Die schrankenlose Gewerbefreiheit wurde als Erlösung gefeiert. Doch war der Erfolg das Gegenteil von dem, was man beabsichtigt hatte. Der früher durch staatliche oder zünftlerische Bestimmungen eingeschränkte Arbeitsgeber griff zu den billigsten Arbeitskräften, Frauen und Kindern. Die Ausbeutung derselben nahm einen solchen Umfang an, daß der Staat, um eine Degeneration zu verhüten, eingreifen mußte. Dadurch kam in das freie Spiel der Kräfte ein neues Moment hinein, indem der Staat in souveräner Weise feste Normen für das Verhältnis zwischen Arbeitsgeber und Arbeitnehmer festsetzte. Ein anderer Moment zu Ungunsten der Arbeitnehmer war die Ringbildung der Arbeitgeber, wodurch deren Macht wesentlich verstärkt wurde. Das patriarchalische Arbeitsverhältnis mit seinen anerkennenswerten Wohlfahrtseinrichtungen ließ sich auf die Dauer auch nicht aufrecht erhalten, weil es sich mit der Freizügigkeit und dem Koalitionsrecht der Arbeiter nicht in Einklang bringen läßt. Das Ergebnis der Entwicklung war die gewaltige Arbeiterorganisation. Diese Organisation besteht nun auch bei den Privatangestellten, nur der deutsch-nationale Handlungsgehilfenverband habe sich verleumderischerweise auf den Standpunkt gestellt, daß man getrennt leichter zum Ziele kommt. Das ist insofern verständlich, als die Handlungsgehilfen manches erreicht haben, was die Techniker erst erstreben. Doch können auch bei gemeinsamem Vorgehen immerhin noch Sonderwünsche zum Ausdruck kommen. Der Stand der Techniker zeigt auch numerisch eine gewaltige Entwicklung. Zwar ist die Statistik von 1907 noch nicht ganz abgeschlossen, doch läßt sich schon jetzt übersehen, daß sich die Zahl der Techniker seit der letzten Statistik von 1895 mehr als verdoppelt hat. Die Feststellungen zu dem Privatbeamtenversicherungsgesetz wiesen ein durchschnittliches Einkommen von 2100 Mark pro Jahr nach, doch dürfte dies von den Technikern allein kaum erreicht werden. Die durch Auflösung des Reichstags zurückgestellte Gewerbenovelle hatte wenigstens einige Wünsche der Privatangestellten berücksichtigt. Aufs eifrigste zu erstreben ist die Bildung von Arbeitskammern, damit auch über dem Techniker Standesgenossen zu Gerichte sitzen. Das Privatbeamtenversicherungsgesetz ist ja leider noch nicht über Erwägungen hinaus, aber die Worte des Staatssekretärs Delbrück bürgen für eine befriedigende Lösung dieser brennenden Frage. Der Redner erntete reichen Beifall. Der Schriftführer berichtete nun über die vorgegangene Vorstandssitzung. In derselben waren die Vereine Danzig, Dirschau, Elbing, Konitz, Graudenz, Marienwerder, Marienburg und Thorn vertreten. Marienburg und Konitz sind neu gegründet. Gemäß dem Gesamtvorstandsbeschluß in Halle ist das Eintrittsgeld auf 3 Mark und die Umlage für 1910 auf 1 Mk. bemessen worden. Für das Erholungsheim ist von der Verbandssterbekasse eine Hypothek von 52 000 Mark beschafft worden. Die gesetzliche Einrichtung von Arbeitskammern ist zu erstreben. Mit dem Anschluß an den Hansabund soll noch gewartet werden, bis derselbe seine sozialpolitischen Aufgaben genauer formuliert. Mit einem Hoch auf den Technikerverband schloß der Vorsitzer die öffentliche Versammlung. — Um 2 Uhr begann ein gemeinsames Mittagessen. Dabei toastete der Vorsitzer der Ortsgruppe, Herr Bergen, auf die Gäste, der Bezirksvorsitzer Kloft auf den gastgebenden Verein und Dr. Günther auf den Bezirk und den Verband. Nach dem Essen besichtigten die Gäste die Sehenswürdigkeiten von Marienwerder, während der Gesamtvorstand seine Sitzung fortsetzte. Nach dem Geschäftsbericht fanden im vorigen Jahre 18 Vorstandssitzungen und 3 Bezirksversammlungen statt, wobei 12 Vorträge gehalten wurden. Von der Arbeitslast des Vorstandes kann man sich ein Bild machen, wenn man hört, daß 872 schriftliche Sachen ein- und 1315 ausgingen. In der Sitzung des Gesamtvorstandes in Halle am 29. September 1909 wurden die Richtlinien für den Verband festgelegt, wonach der Verband einen ausgesprochenen Charakter als Angestellten- ucko Beamtenorganisation erhielt. Es werden alle für diese möglichen Vorteile in Verbindung mit dem Gesetzgeber und den Behörden zu erreichen gesucht. Im weiteren Verlaufe der Verhandlungen wurden einige Anträge für die Pfingsten in Stuttgart stattfindende Verbandsversammlung beschlossen. Das Sterbegeld soll künftig von 300 auf 500 Mark erhöht werden. Ferner soll beantragt werden, die Unterstützung für stellenlose verheiratete Mitglieder angemessen zu erhöhen. Als Ort für die nächste Bezirksversammlung wurde Danzig gewählt. Der Verband zählt gegenwärtig rund 28 000 Mitglieder, was eine Zunahme von 1000 Mitgiedern gegen das Vorjahr bedeutet. Der Bezirk Westpreußen umfaßt 400 Mitglieder. Zuwachs 60 Mitglieder. — Abends feierte der technische Verein Marienwerder sein Stiftungsfest in Form eines humoristische Herrenabends, an dem die meisten Gäste teilnahmen.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 8. Februar. 1908 † Professor F. Frühwald, bekannter Wiener Arzt. 1907 † Prof. Dr. Alfr. Kirchhoff, bedeutender Geograph. 1906 † Kardinal Perraud, Bischof von Autun. 1904 † Schriftsteller Emil Rosenow in Schöneberg. 1903 † Herzog von Tetuan in Madrid, bekannter spanischer Staatsmann. 1884 † Ketschwajo, der bekannte König der Zulukaffern. 1882 † Berthold Auerbach zu Cannes, deutscher Schriftsteller (Dorfgeschichten). 1874 † David Friedrich Strauß zu Ludwigsburg, kritischer Theologe. 1871 † Moritz von Schwind zu München, berühmter Historienmaler und Zeichner. 1818 * Wilhelm Camphausen zu Düsseldorf, hervorragender Geschichts- und Schlachtenmaler. 1808 * Alban Stolz zu Bühl in Baden, bekannter katholischer Theolog und Volksschriftsteller. 1807 Schlacht bei Pr.-Eylau zwischen Preußen, Russen und Franzosen. 1795 * Mor. Gottl. Saphir zu Lovas-Bereny, bekannter Humorist und Satiriker. 1725 † Peter der Große. 1587 Enthauptung der Königin Maria Stuart von Schottland. 1150 Niederlage Herzogs Welf bei Flochberg.



Aus Anlaß der Bekanntgabe des Inhalts der Wahlrechtsvorlage geben unsere graphischen Darstellungen einige bemerkenswerte Zahlen wieder. In Preußen gibt es 7 682 721 wahlberechtigte Personen. Während nun bisher die Steuerleistungen entschieden, in welcher Klasse der preußische Staatsbürger zu wählen hatte, sollen nunmehr Bildung und verdienstvolle Leistungen ebenfalls bei der Einreihung der Wähler in die einzelnen Klassen mit inbetracht gezogen werden. Männer mit akademischer Bildung, Mitglieder des Landtags, des Provinzialrats, Inhaber von Ehrenämtern, ehemalige Offiziere haben nach einer Reihe von Jahren Anspruch, in die nächsthöhere Klasse versetzt zu werden, ebenso die Inhaber des Zivilversorgungsscheines und des einjährig-freiwilligen Zeugnisses. Dadurch fällt der preußischen Beamtenschaft naturgemäß ein ganz bedeutender Einfluß zu. Unsere Statistik gibt nach Abzug der aktiven Militärpersonen 500 000 preußische Beamte an. Das einjährig-freiwillige Zeugnis dürften ungefähr 350 000 Personen besitzen. Man nimmt hierbei an, daß jährlich 10 000 Personen dieses Zeugnis erhalten und daß die Durchschnittslebensdauer des Menschen 55 Jahre beträgt. Um zu verhindern, daß in der ersten Klasse womöglich nur ein besonders reicher Mann wählt, ist als höchste Steuerleistung 5000 Mark angesetzt. Alle preußischen Staatsbürger, die diese Steuersumme oder mehr zahlen, gehören ohne weiteres der ersten Klasse an. In unserer Statistik sind die Personen, die 4000 M. und darüber Steuer zahlen, angegeben, da bisher 4000 Mark eine Steuergrenze bildete. Personen, die sich selbst einschätzen müssen, d. h. die über 3000 Mark verdienen, gibt es in Preußen 592 615.

Thorn, 7. Februar 1910.

— (Orden und Ehrenzeichen) haben aus Anlaß des Übertritts in den Ruhestand erhalten: Oberbahnhofsvorsteher, Rechnungsrat Scholz in Görlitz, früher in Marienburg, den Kronenorden 3. Klasse, die Bahnwärter Deuter in Neudorf (Kreis Rosenberg), Lange in Langfuhr, Schimkatis in Schönberg (Kreis Rosenberg), Schramm in Rosenberg das Allgemeine Ehrenzeichen.

— (Personalien aus dem Landkreise Thorn.) Der königliche Landrat hat bestätigt: den Besitzer Friedrich Thober zu Kompanie als Schöffen für die Gemeinde Kompanie und den Eigentümer Friedrich Lenz in Blottgarten und den Instmann Johann Golinski in Wiesenburg als Schulvorsteher für die Schule in Wiesenburg.

— (Neue Stellen bei der Eisenbahnverwaltung.) Im Etat der Eisenbahnverwaltung für 1910 sollen neue Stellen für Eisenbahn-Ingenieure mit den Gehaltssätzen der Eisenbahn-Landmesser vorgesehen werden. In solche Stellen werden künftig technische Eisenbahnsekretäre mit der Befähigung zum Eisenbahn-Betriebsingenieur einrücken, welche auf einer deutschen Technischen Hochschule drei Jahre vorgebildet sind und die durch die Prüfungsordnung vorgeschriebene Vorprüfung bei dem im Ministerium der öffentlichen Arbeiten gebildeten Prüfungsausschusse bestanden haben. Beamte, welche die Ergänzungsprüfung zum Eisenbahn-Betriebsingenieur bestanden und nicht die vorerwähnte Vorprüfung abgelegt haben, erlangen durch Ablegung einer Zusatzprüfung vor dem Ministerial-Prüfungsausschusse die Befähigung zum Eisenbahn-Ingenieur. Gut befähigten technischen Praktikanten und Eisenbahnsekretären soll Gelegenheit zur Vorbereitung gegeben werden, insbesondere soll geeigneten in Berlin, Danzig und Hannover stationierten Beamten gestattet werden, an der Technischen Hochschule Vorlesungen zu hören, um sich die erforderlichen Kenntnisse anzueignen.

— (Zwangspensionierung alter Beamten.) Auch inbezug auf die Zollbeamten ist jetzt eine Verfügung ergangen, wonach die Vorschriften über die Pensionierung von Beamten, die das 65. Lebensjahr vollendet haben, strenger gehandhabt werden sollen. Die Präsidenten der Oberzolldirektionen werden hierin ersucht, die Dienstfähigkeit der Beamten, die das 65. Lebensjahr erreicht haben, einer sorgfältigen Prüfung zu unterziehen und darauf hinzuwirken, daß die Beamten, die die zur vollen Erfüllung der Amtspflichten erforderliche Leistungsfähigkeit körperlich oder geistig nicht mehr besitzen, nötigenfalls auch gegen ihren Willen, in den Ruhestand versetzt werden.

— (Maschinen-Frankostempel.) Vom 1. Februar ab ist versuchsweise bei den Postämtern in München 2 und in Nürnberg 2 die Bar-Frankierung von Briefsendungen eingeführt worden. Derartige Briefsendungen tragen keine Freimarke mehr, sondern einen grünen oder roten Maschinenstempel der die Höhe des bezahlten Frankos angiebt. Wenn die gewonnenen Erfahrungen die weitere Einführung dieser Barfrankierung wünschenswert erscheinen lassen, so dürfte auch die Reichs-Postverwaltung bald mit dieser Einrichtung vorgehen.

— (Neuerung bei der Polsterung der Eisenbahnwagen.) Bei der Polsterung der Personenwagen der preußischen Staatsbahnen wird ein neues Verfahren versucht. Anstelle der Schafwollwatte und des darüber befindlichen Nesselbezugs soll in den Polstern der neuen Wagen Moltonstoff verwendet werden. Der Versuch beginnt mit der Sommerlieferung dieses Jahres. Der Moltonstoff ist nicht ganz so dick, wie die bisherige Schafwollwatte. Die etwa erforderliche Verstärkung der Polsterlagen soll durch Vermehrung der untersten Wollage geschehen. In die Roßhaarlage wird nach wie vor das vorgeschriebene Gewicht von Roßhaaren genommen.

*** Aus dem Landkreise Thorn**, 7. Februar. (Musterungsgeschäft.) Die Losung der im ersten Militärpflichtjahre stehenden Militärpflichtigen findet für den Aushebungsbezirk 1 (Südbezirk) am Donnerstag den 24. Februar vormittags 10 Uhr im Musterungslokale zu Rentschkau, für den Aushebungsbezirk 2 (Nordbezirk) am Dienstag den 1. März vormittags 8 Uhr im Musterungslokale zu Culmsee statt. Die Musterung im Bezirk Thorn findet statt am Montag den 21., Dienstag den 22. und Mittwoch den 23. Februar vormittags 9 Uhr; im Bezirk Rentschkau am Donnerstag den 24. und Freitag den 25. Februar; im Bezirk Culmsee am Sonnabend den 26., Montag den 28. Februar und Dienstag den 1. März.

Eingesandt.

(Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortlichkeit.)

Herr Direktor Schröder wird höflichst gebeten, auch für Fräulein Hegner, die in dieser Saison so überanstrengt ist, ein Benefiz zu veranstalten. Bei der allgemeinen Beliebtheit, deren sich Fräulein Hegner erfreut, dürfte mit Sicherheit auf ein ausverkauftes Haus zu rechnen sein. Viele Theaterfreunde.

Wissenschaft, Kunst und Theater.

Vier Kometen im Jahre 1910. Außer dem großen „Johannisburger Kometen", der jetzt bereits über der Venus steht und dessen Sichtbarkeit immer mehr nachläßt, wird wahrscheinlich von Mitte April an der Halleysche Komet ein glänzendes Himmelsobjekt werden. Außerdem sollen in diesem Kometenjahre noch zwei andere Kometen am Himmel auftauchen, die aber leider nur durch Fernrohr beobachtet werden können. Es sind der 1873 entdeckte periodische Tempelsche Komet mit etwas über 5 Jahren Umlaufszeit um die Sonne und der 1851 von D'Arrest aufgefundene periodische Komet mit 6½ Jahren Umlaufszeit.

Mannigfaltiges.

(Schwestern-Konflikt im neuen Rixdorfer Krankenhaus.) In dem neuen Rixdorfer Krankenhause, das erst im vergangenen Jahre eröffnet wurde, ist es infolge von Kompetensstreitigkeiten zu einem scharfen Konflikt zwischen dem Direktorium und den Ärzten einerseits und den Schwestern mit der Oberin an der Spitze andererseits gekommen. Dieser Konflikt hatte zur Folge, daß vor einigen Tagen die Oberin und 40 Schwestern sowie 6 Assistenzärzte gleichzeitig ihre Kündigung einreichten. Wie die „B. Z. a. M." nun erfährt, hat der Rixdorfer Magistrat in dem Streite die Entscheidung zugunsten der Ärzte getroffen. Die Kündigung der Oberin und von 18 Schwestern wurde angenommen, die der Ärzte aber abgelehnt. Der Konflikt wurde dadurch hervorgerufen, daß die Oberin Fräulein von Wietersheim, sich dem Direktorium, das aus den beiden dirigierenden Ärzten und dem Verwaltungsdirektor besteht, nicht unterordnen wollte, sondern, besonders in Personalangelegenheiten der Schwestern wie Beurlaubungen, Diensteinteilung usf. durchaus selbständig und häufig gegen die Anordnungen der Ärzte handelte. Es kam deshalb zwischen den Ärzten und den Schwestern in dienstlichen Fragen häufig zu Differenzen, unter denen auch Patienten zu leiden hatten. Von den 56 Schwestern des Rixdorfer Krankenhauses stellte sich die überwiegende Mehrheit auf Seite der Oberin, während die Ärzte die Sache des Direktoriums zu der ihrigen machten. Der Konflikt verschärfte sich von Tag zu Tag, und es kam schließlich so weit, daß die Oberin und 40 Schwestern ihre Stellungen kündigten, um einen Druck auf das Direktorium auszuüben. Das beantworteten sechs Assistenzärzte mit der Kündigung ihrerseits. Der Magistrat ordnete eine Untersuchung an und das Ergebnis war das erwähnte.

(Verhängnisvoller Zimmerbrand.) Am Mittwoch Vormittag geriet in einem Hause am Kanonenweg in Stuttgart in der Wohnung eines Kaufmannes in Abwesenheit der Frau die am Ofen aufgehängte Wäsche in Brand. Zwei Knaben, Zwillingskinder, sind im Rauch erstickt und konnten nicht mehr ins Leben zurückgerufen werden; ein anderer, 5 Wochen alter Knabe, der ebenfalls im Zimmer war, ist außer Lebensgefahr.

(Der gepfändete Senatspräsident.) Wegen Steuerschulden von 600 Pfund beschlagnahmte am Donnerstag die türkische Regierung das Mobiliar des Senatspräsidenten Said Pascha. Said führte darüber in der Senatssitzung am Donnerstag Klage und erklärte, die Regierung schulde ihm 6000 Pfund an Gehaltsrückständen. Davon könnte das Finanzministerium die Schulden abziehen, anstatt seine Möbel zu pfänden.

(Die Exkaiserin Eugenie während der Pariser Überschwemmung.) Als die Hochflut der Seine sich in die unterirdischen Kanäle von Paris zu ergießen begann und Straßen und Plätze unter Wasser setzte, war die ehemalige Kaiserin der Franzosen, Eugenie, gerade in Paris eingetroffen und zu einem Aufenthalte von ungefähr zwei Wochen im Hotel „Cotinental" abgestiegen, wo sie schon seit Jahren stets dieselben Zimmer bewohnt, von deren Fenstern aus sie zu dem Garten der Tuilerien, der Stätte ihres einstigen Glückes und Glanzes, hinübersehen kann. Die Keller des Hotels begannen bald sich mit Wasser zu füllen, es drang sogar fußhoch bis in die Küchen und Speisekammern hinein, und es entstand eine Panik unter den Gästen, die, 350 an der Zahl, schleunigst abreisten. Nur die 84jährige Kaiserin zeigte keine Spur von Furcht. Sie ließ blos durch den getreuen Herrn Pietri, der als eine Art von Hofmarschall der entthronten Fürstin waltet, fragen, ob eine Gefahr des Einsturzes für das Hotel bestehe. Die Möglichkeit, von der übrigen Welt abgeschnitten zu werden, habe keine Schrecknisse für sie, vorausgesetzt, daß für Nahrungsmittel gesorgt sei. Sie erhielt die Versicherung, daß ein Architekt das Haus untersucht habe und es den Fluten unter allen Umständen widerstehen werde. So blieb die Kaiserin denn. Während der ganzen Zeit der Überschwemmung sah sie fast täglich zum Frühstück und zum Essen Gäste bei sich, und so oft das Wetter es erlaubte, unternahm sie Ausfahrten nach den von der Hochflut besonders gefährdeten Stadtteilen. — Man darf daraus schließen, daß die Nachrichten von dem körperlichen Verfall der Witwe des Kaisers Napoleon III. zum mindesten etwas übertrieben sind.

(Die Garderobe des Papstes.) Von allen Souveränen Europas besitzt Papst Pius X., das Oberhaupt der katholischen Christenheit, die reichste und kostbarste Garderobe. Die Gewänder, die er, der kirchlichen Etikette gemäß, bei der Ausübung der wechselnden hohen Pflichten seines Amtes anzulegen hat, sind zumteil mit so edlen Steinen und Perlen besetzt, daß sich ihr Wert kaum schätzen läßt. Das kleine Käppchen, das der Papst auf seinem Haupte trägt, ist aus feinster und zartester Seide hergestellt, und die samtenen Pantoffel, die von den Gläubigen zum Zeichen der Ehrfurcht mit den Lippen berührt werden, sind auf das kunstvollste, nach Zeichnungen bekannter Meister, bestickt. Auf seinen Handschuhen aus schneeweißer Wolle sieht man ein aus echten Perlen gebildetes Kreuz. Eine besondere Herde von fünfzig Schafen liefert die Wolle, aus der alle Kleidungsstücke des Papstes gemacht werden. Die Übergewänder bestehen aus wundervollen alten Spitzen, meist italienischer Herkunft, während die sogenannte Cappa magna, die der Papst nur selten trägt, und die dann, als eine Art von Kapuze, von seinen Schultern herabhängt, buchstäblich von oben bis unten von Gold und Edelsteinen bedeckt ist. Die Ringe des Papstes, meist Geschenke von Monarchen oder anderen treuen Dienern der Kirche, sind von ausgesuchter Schönheit und einige davon mit Steinen versehen, von denen jeder einzelne ein kleines Vermögen vorstellt.

Humoristisches.

(Fürchterliche Kälte.) Ein Weinreisender erzählte am Wirtshaustisch von der fürchterlichen Kälte, die er in Schweden erlebt hatte: „In Haparanda war ich einen Tag vor meiner Abreise im Theater. Es wurde ein Trauerspiel gegeben, und jedermann weinte. Aber es war so furchtbar kalt, daß die Tränen der in den oberen Reihen Sitzenden wie Hagelkörner auf die Leute im Parkett hinabfielen. Tit-Bits.

(Beleidigt.) Laufbursche: „Hier sind die Eier, die Sie zum Kuchen bestellt haben, gnädige Frau!" — Hausfrau (ohne sich umzudrehen): „Danke; legen Sie sie nur da auf den Tisch!" — Laufbursche: „Sie irren, gnädige Frau! Ich bin nicht das Huhn, ich bin der Laufbursche vom Kaufmann da drüben!" El.

(Allzu gnädig.) Klubdiener (zu notorisch geizigem Mitglied): „Ich habe diese Nacht geträumt, Sie hätten mir ein Zehnmarkstück gegeben." — „Wirklich? Na, es ist zwar ein bischen viel für ein Trinkgeld, aber Sie dürfen es behalten." El.

(Die gefährlichste Waffe.) Lehrerin (vorlesend): „Dann wendete sich die Heldin kühn dem höhnenden Feinde zu und zog ihre todbringende Waffe aus der Scheide. Was soll das heißen? Nun, Erna?" — „Sie steckte Ihnen die Zunge heraus!" R.

(Ein angenehmer Vergleich.) Die Köchin hatte zum großen Diner eingekauft, und die Dame des Hauses besichtigte die Waren. Ein Hühnchen schien ihr denn doch gar zu mager. Sie schüttelte unzufrieden den Kopf und sagte: „Das ist doch ein armseliges Ding!" — „O, gnädige Frau," erwiderte die Köchin, „wenn es erst fein mit Trüffeln zurechtgemacht ist, sieht es ganz anders aus! Das ist gerade so, als wenn Sie Ihre Brillanten anlegen, gnädige Frau!" Rs.

(Die geeignetste Tapete.) „Lieber Mann, wir müssen die Kinderstube neu tapezieren lassen. Welche Tapete hältst du für die geeignetste?" — „Wellblech!" C.

Bekanntmachung.

Die zweite Erhebung des Schulgeldes für die Monate Januar/März d. Js. wird in der Knaben-Mittelschule am Montag den 7. d. Mts., von morgens 8½ Uhr, in der Bürgermädchenschule am Dienstag den 8. d. Mts., von morgens 8 Uhr ab, in der höheren Mädchenschule am Dienstag den 8. d. Mts., von morges 10 Uhr ab erfolgen.

Die Erhebung des Schulgeldes soll der Regel nach in der Schule erfolgen. Es wird jedoch ausnahmsweise das Schulgeld noch am Dienstag den 8. Februar d. Js., mittags zwischen 12 und 1 Uhr, in der Kämmereikasse entgegengenommen werden. Die bei der Erhebung im Rückstande verbliebenen Schulgelder werden zwangsweise beigetrieben werden.

Thorn den 1. Februar 1910.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuern usw. für das 4. Vierteljahr des Steuerjahres 1909 sind zur Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung bis spätestens den

14. Februar d. Js.

unter Vorlegung der Steuerausschreibung an unsere Steuerkasse im Rathause, Zimmer Nr. 31, **während der Vormittagsdienststunden** zu zahlen.

Im Interesse der Steuerzahler empfehlen wir, schon jetzt mit der Zahlung zu beginnen, da erfahrungsgemäß der Andrang zur Kasse in den letzten Tagen vorgenannten Zeitpunktes stets ein sehr großer ist und hierdurch die Abfertigung der Betreffenden bedeutend verzögert wird.

Thorn den 20. Januar 1910.

Der Magistrat,
Steuer-Abteilung.

Bekanntmachung.

Das nach der Zählung am 11. Januar d. Js. aufgestellte **Verzeichnis des Bestandes an Pferden, Eseln, Maulefeln, Maultieren und Fohlen** im Stadtkreise Thorn wird den gesetzlichen Vorschriften gemäß 14 Tage lang und zwar vom 3. bis 16. Februar 1910 in unserem Bureau — Zimmer 19 des Rathauses — zur etwaigen Berichtigung ausgelegt sein.

Dieses wird hierdurch zur Kenntnis der Beteiligten gebracht mit dem Bemerken, daß etwaige Anträge auf Berichtigung dieses Verzeichnisses innerhalb der erwähnten Frist bei uns anzubringen sind. Später eingehende Berichtigungsanträge bleiben unberücksichtigt und wird die Versicherungsabgabe dann nach dem abgeschlossenen Verzeichnis eingezogen werden.

Thorn den 28. Januar 1910.

Der Magistrat.

Nr. 32. Thorn, Dienstag den 8. Februar 1910. 28. Jahrg.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Historische Maskenbälle.

Von Kurt Kersten (Berlin.)

(Nachdruck verboten.)

Frankreich ist wohl, wenn auch nicht die Heimat der Maskenbälle, so doch dasjenige Land, wo sie den höchsten Glanz und die höchste Bedeutung erreichten. An den französischen Höfen wurden die glanzvollsten Maskenfeste gefeiert, bei denen es an politischen Zwecken nicht fehlte. So fand unter der Regierung Karls VI., am 29. Januar 1393, im Saale der Gobelins ein großer Maskenball statt, der durch seine tragischen Folgen eine historische Berühmtheit erlangte.

König Karl VI., sein Bruder, der Herzog von Orleans, und eine Anzahl Kavaliere erschienen bei diesem Feste als „Wilde“. Die Verkleidung war bescheiden genug, richtete aber großes Unheil an. Die Herren trugen nämlich leinene Kittel, an denen Wergflocken befestigt waren. Und diese „Wilden“ führten mit brennenden Fackeln, die sie schwangen, einen Tanzreigen auf. Dabei geschah es, daß der Herzog von Orleans seinem königlichen Bruder mit der Fackel etwas zu nahe kam, und im Nu stand alles in Flammen. Hätte nicht die Herzogin von Berry, des Königs Tante, die Geistesgegenwart gehabt, mit ihrem weiten Mantel den König zu bedecken und die Flammen zu ersticken, wäre er unrettbar verloren gewesen. Einige Hofherren kamen bei diesem Unglück ums Leben, andere trugen schwere Brandwunden davon. Der König aber wurde, infolge des Schrecks offenbar, gemütskrank, wozu er zwar vorher schon starke Anlagen hatte. Er wurde von der Idee beherrscht, sein Bruder, der, ohne es zu wollen, das Unglück angerichtet hatte, trachtete ihm nach dem Leben.

Historische Bedeutung erlangte auch jener Pariser Maskenball, der mitten im Sommer des Jahres 1572 stattfand, am 21. August, drei Tage vor der fürchterlichen Bartholomäusnacht. Katharina von Medici gab dieses Fest in den Tuilerien. Es ist ein ungemein glanzvolles Bild, das uns durch die Reihe der Teilnehmer an diesem Feste vorgeführt wird: Karl IX. Heinrich III., Polens leichtfertiger König, der treulose heimtückische Herzog von Alençon, die liebliche Erscheinung der Königin Margot mit ihrem Gemahl, dem Bearner, der ritterliche Prinz von Condé und zuletzt die Gastgeberin selbst, Katharina. Es wurde bei diesem Feste der Kampf der Bewohner des Paradieses gegen die der Unterwelt dargestellt: Karl IX., Heinrich III. und der Herzog von Alençon waren die Anführer der ersteren Partei, die Streiter des Himmels, denen die Verdammten gegenüberstanden; der „gute“ König, der nachmals als Heinrich IV. den frommen Wunsch von dem sonntäglichen Huhn im Topfe jedes französischen Bürgers äußerte, spielte einen Fürsten der Hölle.

Eine gewisse Berühmtheit darf auch der Maskenball beanspruchen, der am 3. Januar 1716 auf Befehl des Regenten von Frankreich, des Herzogs von Orleans, im Pariser Opernhause stattfand, weil er der erste der glänzenden Pariser Opernbälle war. Der Eintrittspreis betrug 5 Livres. Eine königliche Ordonnanz verweigerte jedem, und sei er auch vom höchsten Range, den Eintritt, wenn er nicht diesen Preis erlegte. Der Saal war mit einer Pracht ausgestattet, der selbst für die heutige Zeit als unerhört glänzend angesehen würde.

Unter Napoleon I. waren besonders die Maskenbälle, die der italienische Gesandte Graf Marescalchi in seinem Palais gab, von Bedeutung. General Marbot erzählt in seinen Memoiren, daß dieser Diplomat gewissermaßen ein Monopol auf diese am Hofe verpönte, von ihm jedoch ungemein vornehm und verfeinert arrangierte Art von Vergnügungen hatte. Der Kaiser versäumte kein einziges dieser Feste. Graf Marescalchi legte das Verzeichnis der einzuladenden Gäste der Polizei vor, und überdies wurde niemand eingelassen, ohne seine Einladungskarte vorzuweisen und sich dem zu jener Zeit durch die Gabe, Verschwörer förmlich zu wittern, berühmten Laborade, dem Adjutanten des Polizeiministers, ohne Maske gezeigt zu haben.

Konstant, der Kammerdiener Napoleons I. erzählt uns von diesen Maskenbällen beim Grafen Marescalchi, wie sich der Kaiser dazu maskierte. Zehn Kostüme hatte er in die für Napoleon im italienischen Gesandtschaftspalais eingerichteten Gemächer zu bringen. „Alle Abend,“ so erzählt Konstant, „fand ich mich daselbst ein; der Kaiser hüllte sich zunächst in einen schwarzen Domino und schärfte mir noch besonders ein, ihn möglichst unerkennbar zu machen. Alles ging gut, obwohl der Kaiser viele Bemerkungen über die Lächerlichkeiten einer Verkleidung machte, bis es darauf ankam, das Schuhzeug zu wechseln. Dazu wollte er sich durchaus nicht verstehen, die Folge aber war, daß er augenblicklich erkannt wurde, als er eintrat. Er ging, die Hände auf dem Rücken, wie es seine Gewohnheit war, gerade auf eine Maske zu; auf die erste Frage, die er an diese richtete, wurde ihm mit „Sire“ geantwortet. Ganz erstaunt wandte er sich hinweg und kehrte in das Ankleidezimmer zurück. ‚Sie hatten recht, Konstant,‘ rief er mir zu, ‚bringen Sie mir andere Stiefel und ein anderes Kostüm.‘ Ich tat, wie mir befohlen und verkleidete ihn von neuem, indem ich ihm zugleich dringend empfahl, doch ja die Arme hängen zu lassen. Er versprach, meine „Instruktionen“, wie er es nannte, genau zu befolgen; kaum aber hatte er den Ballsaal betreten, als ihn eine Dame an seinen wiederum auf dem Rücken ineinander gelegten Händen erkannte. Nun betrat er in einer dritten Verkleidung den Saal und benahm sich, als wäre er in einer Kasernenstube, ging niemand aus dem Wege usw.; eine Maske aber näherte sich ihm mit den Worten: ‚Ew. Majestät sind erkannt.‘ Schließlich entfernte sich Napoleon in unwilliger Stimmung aus dem Gesandtschaftpalais, fest überzeugt, er könne sich nicht verkleiden.“

Unter Friedrich dem Großen waren in Berlin die Maskenbälle berühmt, die alljährlich des Königs Bruder, Prinz Heinrich, an des Königs Geburtstag gab. Wie Thiébault, der sich zwanzig Jahre am Friedericianischen Hof aufhielt, mitteilt, fanden sich stets zu diesen Vergnügungen wenigstens viertausend Menschen ein. Alle Dominos und Charaktermasken mußten aus Seide sein. Gäste in Kapuzen und gewöhnlichem Tuch wurden nicht zugelassen. Die Pracht des Abends war groß; man tanzte in mehreren schön ausgeschmückten Sälen zu den Klängen einer ausgezeichneten Musik. Thiébault erzählt: „Ich sah auf einem solchen Fest eine sehr schöne und elegante in griechische Tracht gekleidete Frau, die erst vor kurzer Zeit aus Konstantinopel angekommen und deshalb nur von sehr wenigen Leuten gekannt war. Ein ganzer Schwarm von Prinzen drängte sich um sie herum; sie sprachen deutsch mit ihr und sie antwortete französisch; man redete sie französisch an und erhielt eine italienische Erwiderung. Auf einige italienische Sätze gab sie eine englische Antwort; auch hierin konnten ihr noch einige der Umstehenden folgen, aber dann sprach sie portugiesisch und schließlich türkisch. Die Dame feierte damit einen großen Triumph; sie hieß Zodet und war eine Kaufmannsfrau.“

Eine fürchterliche Berühmtheit erlangte der Maskenball, der in der Nacht vom 16. zum 17. März 1792 im Opernhause zu Stockholm abgehalten wurde. König Gustav III. von Schweden wurde auf diesem Balle ermordet.

Der Fürst, bekanntlich ein Schwager Friedrich des Großen, hatte sich beim schwedischen Adel sehr mißliebig gemacht durch seine allzu selbständige, um nicht zu sagen selbstherrliche Regierungsweise. Ein ganzer Kreis von Verschwörern gegen ihn hatte sich in der vornehmsten Aristokratie gebildet, unter denen ein Hauptmann Anckarström, der vom König persönlich beleidigt worden war, die Seele und das treibende Element bildete. Er war auch dazu ausersehen, das „Urteil“ gegen den König zu vollstrecken. Obwohl der König gewarnt worden war, den Ball zu besuchen, ging er dennoch dorthin. Ein Mitglied der Verschwörung, Graf Horn, klopfte ihm verabredetermaßen auf die Schulter mit den Worten: „Bon jour, beau masque!“, was ein Zeichen für Anckarström war, den tödlichen Schuß auf den König abzugeben. Indessen starb König Gustav III. nicht sofort; er konnte noch seinen letzten Willen aufsetzen, eine Regentschaft für den unmündigen Sohn berufen und war noch mehrere Tage bei vollem Bewußtsein. Erst am 29. März starb er. Anckarström bestieg am 27. April das Schafott.

Bekannt ist es, daß die Ereignisse dieses Maskenballs mehrfach für die Bühne bearbeitet wurden. Scribe hat den Gegenstand zu einem Intriguenstück verarbeitet, dessen Szenarium Auber komponierte; ebenso brachte Verdi den Maskenball auf die Opernbühne.

Auf ähnliche Schrecken erregende Art wurde ein Maskenball im Pariser Opernhause im Jahre 1832 denkwürdig, auf dem die Cholera in so furchtbarer Weise und so plötzlich ausbrach, daß viele Personen noch in ihren Maskenanzügen begraben wurden. Es hieß damals, daß die Teilnehmer erschreckt durch eine Maske in geheimnisvollem Aufzuge, die ihren Verfolgern laut in den Saal hinein zurief: „Ich bin die Cholera!“, erkrankten und das Entsetzen zur Verbreitung der Epidemie viel beitrug.

Mancherlei Maskenfeste am Hofe Friedrich Wilhelms III. von Preußen erlangten eine gewisse Berühmtheit. Der glänzendste fand wohl am 21. Januar 1821 zu Ehren eines russischen Großfürstenpaares statt. Schinkel, der berühmte Architekt, hatte selbst die Anordnung des Maskenfestzuges getroffen, Spontini die Festmusik dazu gemacht.

Endlich sei noch ein Maskenfest erwähnt, das im Februar 1842 das englische Offizierkorps auf Malta veranstaltete. Es war damals nicht ohne politische Bedeutung, die hier nicht weiter erörtert werden soll, erlangte aber eine andere dadurch, daß sich bei diesem Balle die bekanntesten Helden aller Nationen und verschiedener Zeiten in treffend gewählten Masken einfanden. Um Mitternacht erschienen zuerst vier Grenadiere der Kaisergarde und besetzten den Eingang im Innern des Saales, sowie den Raum neben zwei vergoldeten Armstühlen. Bald darauf erschien eine Menge französischer Offiziere und zuletzt Napoleon in so ähnlicher Maske, daß es alle frappierte, die ihn selbst noch lebend gekannt hatten. Er nahm Platz auf einem der Sessel und ließ sich die Anwesenden vorstellen. Dann tönte ein neuer Marsch, Husarenoffiziere vom alten Ziethenschen Regimente traten ein, denen Friedrich III. folgte. Er ging auf Napoleon zu und begrüßte ihn mit einem Handschlage. Suwaroff, Nelson, Washington und andere Helden kamen hinzu, eine illustre Versammlung, wie sie sich sonst wohl auf Erden nirgendwo zusammengefunden haben dürfte.

Fastnachtfeier einer Einsamen.

Skizze aus Norwegen von Erna Charlotte Kinczewski-Thorn.

(Nachdruck verboten.)

In den Fenstern des Häuschens, das Elisabeth Börnjen gehörte, spiegelten sich noch die letzten, funkelnden Strahlen der scheidenden Sonne, während das kleine, weltvergessene Fischerdörfchen am Meeresstrande bereits in tiefer Dämmerung lag.

Das kam daher, weil Elisabeths Häuschen einsam auf einem Hügel stand, gegen einen mächtigen Felsblock gelehnt, sodaß es von ferne aussah, als wäre ein Vogelnestchen an den Felsen geklebt. So einsam, so allein stand das kleine, graue Häuschen da, wie seine Bewohnerin.

Die hielt sich auch zurück von jedem Verkehr mit den Dorfbewohnern und galt deshalb als stolz und hochmütig.

Sie liebte ihre Einsamkeit und wußte sie trotz aller Annäherungsversuche der Dörfler zu wahren. Sie hatte etwas in ihrem Blick, in ihren Mienen, was die Frauen zurückhielt; eine stille Abwehr schien jedes Wort zu sein gegen die Freundschaft, die Teilnahme der Fischersleute.

Elisabeths Altersgenossinnen waren alle längst verheiratet oder hinausgezogen in die unbekannte, verlockende Welt, um in den Städten ihr Glück zu versuchen.

Sie aber schien nach alldem kein Verlangen zu tragen, obwohl sie, wie die Dorfbewohner einander erzählten, einst sehr, sehr schön war.

Ganz allein, in stiller Zurückgezogenheit, wohnt sie in ihrem Häuschen, und ihre Einsamkeit wurde nur zweimal im Jahre unterbrochen. Das war, wenn ihr Bruder, der Matrose auf einem Handelsschiffe war, heimkehrte, um einige Tage seines Urlaubs bei ihr zu verleben.

Natürlich erzählte man sich im Dörfchen seltsame Geschichten von der Einsamen; in allen aber kehrte immer der eine Name wieder: Klas Lötsson.

Jetzt verlosch auch in den Fenstern des einsamen Häuschens der letzte Widerschein der geschiedenen Sonne, und die Dämmerung breitete ihre grauen Fittiche über die Gegend. Nur der Schnee, der fußhoch auf Weg und Steg lag, erhellte ein wenig das Dunkel.

Hohl und klagend klang es, wenn die Meereswogen gegen das felsige Ufer schlugen — es war, als sangen auch sie heute der Freude und Lust den Grabgesang.

Fastnacht! Bis hierher drang nicht das Toben und Schreien der Menge, und das fröhliche Karnevalstreiben war den ernsten Fischersleuten unbekannt. Niemand vermißte hier den lustigen Mummenschanz, am wenigsten aber wohl Elisabeth Börnjen. Der Lärm und das Treiben der Menge hätte sie nur verwirrt und abgestoßen.

Das einsame Mädchen hatte das Fenster geöffnet und lauschte in die Nacht hinaus. Das tat sie Abend für Abend — es war, als erwarte sie jemanden, der doch nie, nie wiederkam.

Der Wind zauste in ihren blonden Haaren, durch die sich hier und da schon Silberfäden zogen; er bauschte die Gardinen auf und trieb ein paar große, weiche Flocken bis mitten in das Zimmer. Aber Elisabeth wehrte ihm nicht — sie schien ebenso wenig Kälte zu empfinden, als sie Furcht kannte.

Und so schaute sie lange, lange hinaus in das Dunkel und lauschte dem Brausen des Meeres und konnte sich nicht satt daran hören.

Sie verstand seine Sprache — es waren Worte, die die Menschen, die im Getriebe des Alltags stehen, die an die Zeit gebunden sind, nicht verstehen können, denn es sind Worte, die erhaben sind über Sorgen und Leiden, — es ist die Sprache der Ewigkeit.

Sie versteht, was das Meer da lehrt, und ruft mit donnernder, gewaltiger Stimme: „O, ihr kleinen Erdenwürmer, was ist euer Leid, was eure Freude? Das Erzeugnis eines Augenblicks! Seit Jahrtausenden sehe ich der Menschheit Geschick an mir vorüberziehen. Es ist immer der gleiche Schmerz, immer das gleiche Leiden, das sich vererbt von Geschlecht zu Geschlecht!“ Und wogend singen die Wasser von der Liebe. Zischend und brausend singen sie von Haß — und dann fallen sie zurück ins unendliche Meer, und leiser tönt ihr Lied von der Ewigkeit.

Und das einsame Weib vergißt, was sie noch an diese Erde fesselt, — sie fühlt sich eins mit dem unendlichen Wasser —, sie ist erhaben über die Zeit, den Augenblick. Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft, alles zerfließt in eins. Sie empfindet mit dem Meere durch das Meer, was es ist, — Ewigkeit —, und sie ist glücklich in solchen Augenblicken.

Aber dieses Glück, dieses sonderbare, das die Menschen nicht verstanden, sie hatte es um teuren Preis errungen, — sie hatte eins und durch dieses eine alles hingeben müssen — ihre Liebe. — — —

Siebzehn Jahre lauscht sie nun schon dem Tosen des Wassers und dem Brausen des Windes; aber nicht immer hat sie so entsagend ruhig in die Nacht hinausgesehen.

Einst, als sie 19 Jahre zählte, da hatte sie in der Fastnacht an diesem Fenster gestanden und angstvoll das Dunkel zu durchdringen gesucht und zitternd den Namen des Geliebten gerufen.

Am Fastnachts-Dienstag sollten die Liebenden Verlobung feiern. Endlich hatte nach langem, ach, so langem Zögern — denn Klas war nur ein armer Fischerssohn — Elisabeths Vater die Zustimmung zu ihrer Vereinigung gegeben.

Klas Lötsson war mittags in die Stadt gefahren, um die Ringe und einige kleine Geschenke für die geliebte Braut abzuholen — und war nicht wiedergekommen.

Als er von Elisabeth Abschied nahm, da hatte sie seine Hand umklammert und mit bleichen Lippen geflüstert: „Klas, bleib hier heute, — mir ist so angst — das Meer brüllt so sonderbar — es will ein Opfer in der Fastnacht, und wenn du es wärest, wie sollte ich leben ohne dich?“

Da hatte er sie fest, fest an sich gepreßt und ihre Augen geküßt und die bleichen Lippen und so siegesgewiß gesagt: „Liebe, mir wird das Meer nichts anhaben, — ich kenne es, und es kennt mich; ich liebe es, und weshalb sollte es mich da nicht auch lieben? Es wird mich sicher zu dir zurücktragen und bald, bald uns das Brautlied singen!“

Als es aber dunkelte, da war sie hinausgeeilt und hatte sich fast die Augen ausgeschaut, — doch der Geliebte kam nicht. Als aber die alte Standuhr daheim die letzte Stunde schlug und auch der Vater unruhig wurde, da schrie sie auf und lief zum Strande — sie rang die Hände und rief seinen Namen . . .

Vergebens — die Wasser rauschten und brausten, ihres Wehes nicht achtend.

Da hatte sie innegehalten in ihrem wilden Schmerzensausbruch und ganz still vor sich hingeschaut, — dann war sie langsam vorangeschritten. Die Wellen umspülten sie bereits bis zu den Knien . . .

Aber Vater und Bruder, die ihr nachgeeilt waren, hatten sie den Wogen entrissen und zurückgetragen in das einsame Häuschen.

Am nächsten Morgen hatte man Klas Lötssons Schiff kieloben am Ufer gefunden.

Elisabeth aber lag lange, lange Zeit krank, und als der Frühling endlich auch in das Fischerdörfchen einzog, da schaute statt des schönen, kräftigen Mädchens ein bleiches, müdes Weib auf das weite Meer hinaus. — — —

Das wilde Weh hatte sich allmählich gelegt — aber ihr Herz war gebrochen, ihre Seele verstand kaum mehr das Treiben der Menschen; sie lebte still und zurückgezogen.

Im darauffolgenden Herbste hatten sie den Vater zur ewigen Ruhe bestattet, und der Bruder war hinausgezogen in die Welt. Natürlich war er zur See gegangen — die Liebe zum Meere ist dem Fischerskinde angeboren.

Es war Elisabeth recht, daß sie nun ganz allein war. Sie fühlte sich nicht einsam hier — sie hatte dem Meere vergeben, seit sie es verstehen gelernt — es hatte freilich recht lange gedauert. Aber nun ist sie ruhig geworden, ach, so ruhig, und nur eines

ist ihr Bedürfnis auf dieser Welt: dem Liede, dem mächtigen, gewaltigen, lauschen zu dürfen, das da singt von den seltsamen Schicksalen der Menschheit, der ganzen Erde, von Kampf und Mühsal, von Schmerz und Leiden, von Lust und Vergessen, von ewig wechselnden, unermeßlichen Zeiten.

Da erscheint ihr alles, auch ihr Leid, so nichtig, so winzig klein, alles Irdische muß verstummen vor diesem Gesange, und sie liebt es wieder, das große, ewige Meer. — — —

Jetzt schließt das bleiche, schöne Weib das Fenster und entzündet ein Lämpchen. Dann nimmt sie ein mit Immergrün geschmücktes Bildchen von der Wand und sieht lange, lange darauf.

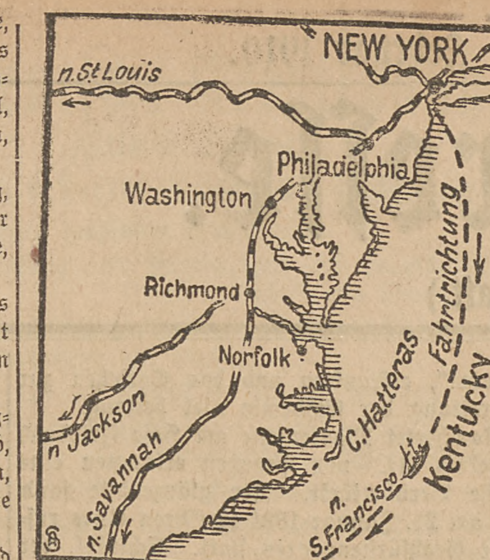
Die alte Uhr holt zum Schlagen aus, und langsam, schwer und leise, als wolle sie das ernste Weib, das den Blick nicht läßt von dem Bilde des schönen, jungen Mannes, nicht stören, schlägt sie die letzte Stunde — für Freud und Lust.

Aber Elisabeth hat sie doch gehört. Lächelnd blickt sie auf und flüstert: „Künde mir nur die Stunde, die einst die schrecklichste war in meinem jungen Leben — ich zürne dir nicht! Mögest du mir doch recht bald die glücklichste Stunde künden: die meiner Erlösung!“

Dann küßt sie innig das alte Bildchen, nickt ihm zu und sagt leise: „Klas, warte noch ein kleines Weilchen, Geliebter! Die lange Fasten-, Leidenszeit, sie muß nun doch bald, bald beendet sein, und in der Ferne winkt uns schon Ostern — Auferstehn!“

Elisabeth Börnjen stützt das müde Haupt in die schmale, weiße Hand und sieht unverwandt auf die geliebten Züge. Es scheint ihr, als belebten sie sich, als lächelten sie ihr zu und kündeten ihr ein baldiges Wiedersehn. — — — — —

Und draußen heult der Wind, und das Meer wogt und braust und singt erhabene, geheimnisvolle, mächtige Weisen.



Die drahtlose Telegraphie als Retterin aus der Seenot.

Wieder einmal hat die drahtlose Telegraphie der Mannschaft eines gescheiterten Schiffes das Leben gerettet. Der Dampfer „Kentucky“ sank in den gefährlichen Untiefen, die das Kap Hatteras umgeben, das Vorgebirge, das das Haff Pamlico Sound im amerikanischen Staate Nordkarolina vom atlantischen Ozean trennt. Das sinkende Schiff hatte während eines ganzen Tages funkentelegraphische Notsignale abgegeben, die auch an der ganzen atlantischen Küste von den Stationen und den auf See befindlichen Schiffen aufgefangen wurden. Zahlreiche Kriegsschiffe und andere Fahrzeuge eilten dem Wrack zu Hilfe; dem Dampfer „Alamö“ gelang es dann, die Mannschaft gerade noch im letzten Augenblick zu retten.

Mannigfaltiges.

(Zu den Durchstechereien beim Abiturientenexamen) in Linden bei Hannover, über die berichtet wurde, sendet dem „Berl. Lok.-Anz.“ der Direktor des Auguste Viktoria-Gymnasiums in Linden eine Richtigstellung, in der es heißt: Der Direktor hat nicht die übrigen Abiturienten in einer Ansprache als die eigentlich Schuldigen bezeichnet. Er hat ferner die Sache unverzüglich dem Provinzialschulkollegium unterbreitet. Es ist auch von keiner Seite Veranlassung genommen worden, zu dem folgenden mündlichen Examen eine gerechte Beurteilung zu verlangen.

(Von der Wassersnot in Paris.) Das Wasser der Seine ist nunmehr um 3 Meter 60 Zentimeter gesunken. Der Verkehr zwischen dem Bahnhof Saint Lazare und Auteuil ist wiederhergestellt. — Im französischen Ministerrat teilte Minister Briand mit, daß in dem überschwemmten Gebiete der normale Zustand wiederkehre und daß die Folgen des Unglücks begrenzter sein werden, als man befürchtet habe. Die Furcht vor einer Epidemie sei geschwunden. Ein neuer Kredit werde von der Kammer gefordert werden.

(Ein humoristisches Kapitel zur Berufswahl.) In Amerika wird eine hübsche Anekdote von der Berufswahl erzählt. Ein Farmer im Westen wollte entscheiden, welchen Beruf sein Sohn ergreifen solle. Er schloß ihn in seinem Zimmer mit einer Bibel, einem Apfel und einem Dollar ein. Fände er bei seiner Zurückkehr, daß der Junge den Apfel aß, so sollte er Farmer werden, las er die Bibel, ein Pfarrer und falls er den Dollar in die Tasche gesteckt hatte, ein Fondsmakler. Als der pfiffige Farmer das Zimmer betrat, sah er aber, daß sein Junge auf der Bibel saß, den Apfel verzehrte und den Dollar in der Westentasche hatte. Ergo machte der Vater einen Politiker aus seinem Sprößling.

Humoristisches.

(Beim Skatspiel.) „Es ist gut, daß Sie nicht geheiratet haben, Herr Rat.“ — „Warum?“ — „Weil Sie mit Ihren Jungen nichts anzufangen wissen.“

(In der Wut.) Wirt (einen Zechpreller mit Püffen hinausexpedierend): „So, das ist die Straf', Sie Erzlump . . . und Pferdefleisch haben's auch gegessen!“

Gedankensplitter.

Einmal ist keinmal! Aber nur, solange es nicht gewesen ist.

Rasches Wort bedingt nicht immer rasche Tat.

Es ist oft leichter, etwas zu versprechen als etwas zu besprechen.

Mancher bietet einem an, man soll ihm den Buckel herunterrutschen, und wundert sich dann, wenn man ihm dazu auf den Kopf steigt.

„Ich will!“ arbeitet leichter als „Ich muß!“ Letzteres aber sicherer.

Es gibt Leute, die mit nichts sparsamer umgehen als mit der Wahrheit.

Ein Loch in der Hosentasche ist schlimmer als ein Loch im Portemonnaie.

„So treu wie Gold!“ Welch Lug und Trug!
Schnell rollt dir's aus den Händen fort
Und läßt sich halten nicht im Flug!
„Treulos wie Gold!“ wär recht das Wort!

„Bitte, nach Ihnen!“ Das gilt am meisten beim Sterben. Graf H. Bernstorff.